

Lehre und Wehre.

Jahrgang 74.

Oktober 1928.

Nr. 10.

Distinguendum est.

(Rede zur Eröffnung des Studienjahres 1928-29 von F. Pieper.)

Studenten der Concordia!

An lutherischen Lehrern und auch an uns wurde und wird getadelt, daß wir beim Lehren der Theologie zu viele Unterscheidungen oder Distinktionen anwenden. Was ist von diesem Tadel zu halten? Es muß zugegeben werden, daß das Distinguieren auch übertrieben werden kann. Es gibt unnötige Distinktionen, Distinktionen, die eher der Verwirrung als der Erkenntnis der göttlichen Wahrheit dienen, die in der Heiligen Schrift so einfältig geoffenbart vorliegt. Andererseits steht aus der Erfahrung fest, daß es zumeist die Feinde der göttlichen Wahrheit sind, die eine große Abneigung gegen Distinktionen offenbaren. Sie wollen ihre irrigen Gedanken unter allgemeinen Redensarten verbergen. Sie ziehen verschwommene Allgemeinheiten dem nötigen Distinguieren vor. Man hat das dealing in generalities mit Recht das gefräßige Ding genannt, das die Wahrheit verschlingt.

Befragen wir in bezug auf das Distinguieren die Heilige Schrift! Die Schrift schärft von Anfang bis zu Ende die Notwendigkeit des Distinguierens ein. Die Schrift mahnt, das Distinguieren ja nicht zu unterlassen, sondern sorgfältig und fleißig zu üben. Die Schrift mahnt in den Worten des Apostels Johannes: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüft die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten aus gegangen in die Welt.“ Die Schrift mahnt in den Worten Christi: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten!“ und: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer!“ Die Schrift mahnt in den Worten des Apostels Paulus: „Ich ermahne aber euch, liebe Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Ärgernis anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habt, und weichet von denselbigen!“ Die Norm, nach der wir distinguieren sollen, ist die Lehre, die wir von den Aposteln gelernt haben, wie von der Gemeinde zu Jerusalem gerühmt wird: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre.“¹⁾

1) Apost. 2, 42.

Und das ist allen Christen gesagt und zur Pflicht gemacht. Kein Christ, der sich durch falsche Propheten hat verführen lassen, wird sich am Jüngsten Tage vor dem Richter der Welt damit entschuldigen können: Du hast mich vor den falschen Propheten nicht genügend gewarnt. Auch die Entschuldigung wird nicht gelten: Herr, ich habe nicht die richtigen Ausleger deines Wortes zur Hand gehabt. Christus hat ja uns Christen nicht an die Ausleger seines Wortes, sondern an sein Wort selbst gewiesen: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen“, freimachen auch von der falschen Schriftauslegung. Zudem hat Christus die Heilige Schrift so eingerichtet, daß die ganze christliche Lehre in solchen Schriftstellen geoffenbart vorliegt, die gar keiner Auslegung bedürfen, zu denen accessus patet doctis et indoctis, wie alte Lehrer, auch Luther, Chemniß u. a., erinnern.

Dennoch bleibt eine große Gefahr der Verführung der Christen durch die falschen Propheten. Die große Gefahr liegt erstlich vor in der Art und Weise, wie die falschen Propheten in der Kirche auftreten. Die Gefahr wäre geringer, wenn die falschen Lehrer sich offen als das, was sie sind, ankündigen würden, wenn sie z. B. sagen würden: Nehmt euch in acht, ihr Christen, jetzt kommen falsche Propheten! Statt dessen kommen sie, wie Christus uns belehrt, in Schafskleidern. Sie gebärden sich äußerlich wie rechte Lehrer. Sie führen auch die Heilige Schrift im Munde. Die Sache wird gefährlich, wie Luther oft erinnert, wenn der Teufel auch in die Schrift kriecht, um durch Verdrehung der Schrift und falsche Anführung derselben die Christen von der Schrift abzuführen. Diese Weise befolgte der Teufel bei der Versuchung Christi. Luther: „Der Teufel ist gern schön, wenn er lügen und trügen will, wie St. Paulus sagt 2 Kor. 11, daß er sich als ein Engel des Lichts stellt.“²⁾ Die große Gefahr liegt zum andern darin vor, daß die Christen nicht so fleißig, wie es geschehen sollte, die Mahnung der Schrift befolgen: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit. Lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern und singet dem Herrn in eurem Herzen.“ Durch diesen Unfleck im Gebrauch der Schrift vermindern die Christen ihre Fähigkeit, die falschen Propheten von den rechten zu unterscheiden.

Aber o der großen Liebe und Treue unsers Heilandess! Damit die Christen der Gefahr, verführt zu werden, nicht erliegen, hat Christus aus großer Gnade und Barmherzigkeit und in liebender Sorge um die Seligkeit der Christen noch etwas Besonderes getan. Er hat ein Amt gestiftet, das bis an den Jüngsten Tag in der Kirche bleiben soll. In dieses Amt sollen Männer berufen werden, die im Lehren der christlichen Lehre und im Distinguieren zwischen rechter und falscher

2) St. L. XI, 545.

Lehre besonders geschult und geübt sind und die mit dieser vom Heiligen Geist gewirkten Tüchtigkeit (*ἰανότης*) immerfort von Amts wegen auf Wache stehen, daß die Christen im rechten einigen Glauben bleiben und nicht in Irrtum verführt werden. Dies ist das von Christo gestiftete öffentliche Predigtamt, im Unterschied von dem Predigtamt, das allen Christen als geistlichen Priestern befohlen ist.

Die Schrift gibt uns genauen Aufschluß über das öffentliche Predigtamt. Die heiligen Apostel und ihre Gehilfen gingen auf göttlichen Befehl in die Welt hinaus, der Welt das Evangelium zu verkündigen, gerade wie zu unserer Zeit unsere Sendboten auf Gottes Befehl, durch die Kirche ausgeführt, hinausgehen in die Welt, sonderlich auch in die Heidenwelt. Aber wo immer zur Zeit der Apostel durch den Missionsdienst christliche Gemeinden entstanden waren, da sorgten die Apostel und auf ihren Befehl³⁾ auch ihre Gehilfen dafür, daß die entstandenen Gemeinden, Gemeinde für Gemeinde (*κατ' ἐκκλησίαν*), Stadt für Stadt (*κατά πόλιν*) mit „Ältesten“ oder „Bischöfen“, das ist, mit Pastoren, bestellt wurden, mit Personen, geschult in Lehre und Wehre, „lehrhaftig“ und „wehrhaftig“ — Fachleute in der Tätigkeit, die Gemeinde Gottes mit Gottes Wort zu versorgen,⁴⁾ Fachleute auch in der Tätigkeit, allen falschen Lehrern den Mund zu stopfen (*ἐπιτομίζειν*).⁵⁾ So rücken auch unsere für das öffentliche Predigtamt ausgebildeten Missionare, sobald durch ihren Dienst Gemeinden entstanden sind, in die Stellung von Ortspastoren ein, wie auch Luther erinnert.⁶⁾ Das ist das öffentliche Predigtamt in der christlichen Gemeinde.

Studenten der Concordia! Das ist das Amt, auf das Sie sich in unserer Concordia vorbereiten. Sie bereiten sich hier nicht vor auf das Amt eines Gemeindegliedes, auch nicht auf das Amt, das wir gewöhnlich das „Vorsteheramt“ nennen, dessen Errichtung wie die Errichtung anderer Hilfsämter für den Lauf des Wortes der christlichen Freiheit und Weisheit anheimgestellt ist. Nein! Sie bereiten sich hier vor auf das von Christo für alle Seiten der Kirche gestiftete öffentliche Predigtamt, auf das Amt, an dessen Funktionen der Apostel Paulus die Pastoren von Ephesus mit den Worten erinnert (Apost. 20, 28): „So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes.“

Hieraus ergibt sich nun ganz von selbst eine Mahnung an Sie, die Studenten der Concordia. Es ist die Mahnung, daß Sie auf ihr Studium nicht bloß etwas Fleiß verwenden, sondern großen, sehr großen Fleiß. Zur Ausrichtung des öffentlichen Predigtamtes genügt nicht das Halbdunkel und die Halbhelle einer Morgen- oder Abenddämmerung, sondern zur Ausrichtung dieses Amtes gehört, daß es bei Ihnen ganz

3) Tit. 1, 5.

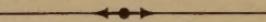
5) Tit. 1, 10. 11.

4) 1 Tim. 3, 1. 5; Tit. 1, 9.

6) St. Q. III, 723.

hell wird. Ohne Bild ausgedrückt: Sie müssen durch Gottes Gnade die ganze christliche Lehre in allen ihren Teilen aus der Schrift in sich aufnehmen. Von diesem Licht aus, das Sie erleuchtet und Ihr Auge scharfsichtig macht, sind Sie dann auch befähigt, die falschen Propheten mit Sicherheit zu erkennen, auch unter einem mehrfachen Schafskleid. In dieser Weise sind Sie befähigt, mit Ihrer fachmännischen — lehrenden und distinguierenden — Tüchtigkeit der Gemeinde Gottes zur Seligkeit zu dienen, also den Dienst zu leisten, den Christus mit der Stiftung des öffentlichen Predigtamts beabsichtigt hat.

Deshalb nennt St. Paulus 1 Tim. 3 das öffentliche Predigtamt das *καλὸν ἔργον*, das kostliche Werk, das gute Werk *καρ' ἔξοχήν*, und unser Gebet an dem heutigen Tage, am Anfang eines neuen Studienjahres, geht dahin: Komm, Heiliger Geist, komm, du Geber aller Gaben, komm und lehre von neuem bei uns ein in unserer Concordia! Erfülle mit deiner göttlichen Kraft und Wirkung Herz, Mut und Sinn aller Lehrenden und aller Lernenden, damit das öffentliche Predigtamt bei uns recht bestellt bleibe zur Ehre des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und zu vieler Seelen Seligkeit! Amen.



Wie kann innerhalb eines lutherischen Kirchenkörpers dem Abfall von der lutherischen Lehre gewehrt werden?

Mit dieser wichtigen Frage beschäftigt sich ein Artikel, der sich im *Lutheran Church Herald*, dem Organ der großen norwegischen Kirchenvereinigung, findet. Der Artikel behandelt ein Thema, das die ganze Lutherisch sich nennende Kirche interessiert, wenigstens interessieren sollte. Dem Schreiber im *Church Herald* ist es offenbar ein Ernst um die Bewahrung der lutherischen Lehre. Die Überschrift des Artikels lautet: „Ein Vorschlag“ (“A Suggestion”). Der Vorschlag tritt aber in sehr bestimmter Form auf. Er geht dahin, daß in Synodalversammlungen nur solchen Delegaten das *Stimmrecht* gewährt werde, die sich ohne Rückhalt zu der Lehrstellung bekennen, die innerhalb dieses norwegischen Kirchenkörpers gegenwärtig Geltung hat. Auf diese Weise soll der Modernismus „für immer“ aus der Synode ferngehalten werden.

Die nächste Veranlassung, mit diesem Vorschlag hervorzutreten, waren ein Presbyterianer der alten Schule und ein Methodist, die dem lutherischen Pastor einen Besuch abstatteten. Der Presbyterianer war auf einer Kollektivreise. Er wollte Geld kollektieren für eine Bryan-Universität in Tennessee, in der reformierte Studenten „ohne Evolution und ähnliche Lügen“ ausgebildet werden könnten. Presbyterianer „der alten Schule“ seien darüber hoch betrübt, „daß ihre Lehranstalten von Modernisten in Beschlag genommen seien, weil man nicht früh genug aufgewacht sei“. Der andere Besucher, der Methodist, hatte nicht über Modernismus zu klagen. Er war mit dem *status quo* seiner Kirchen-

gemeinschaft ganz zufrieden, was darin seinen Grund hatte, daß er selber ein ziemlich ausgewachsener Modernist war. Sein Glaube an die Heilige Schrift machte halt vor der Jonashgeschichte und ähnlichen Partien der Schrift. Das Fundament seines Glaubens war die Affirmationstheorie. Er meinte, Christus habe sich den Irrtümern seiner Zeit anbequemt. Zur Beschreibung der Sachlage unter den reformierten Sektionen heißt es im *Church Herald* weiter: „Langsam, stillschweigend, heimlich hat sich das Gift des Modernismus mit seiner Leugnung der Schrift und mit folgerechter Abtunung (destruction) des Heilandes in den Menschenherzen in die reformierten Gemeinschaften Amerikas eingeschlichen, bis die meisten Seminare und Colleges dieser Gemeinschaften heutzutage sich in den Händen von Modernisten befinden und nun Lehrer, Prediger und Führer aussenden, die viele den christlichen Glauben umstözende Dinge lehren. Diese Tatsachen sind reichlich bekannt. Fast alle methodistischen und baptistischen Lehranstalten stehen jetzt unter rationalistischer Kontrolle. Unter den Presbyterianern ist seitens der evangelischen Partei ein scharfer Kampf im Gange, um wenigstens ein Seminar, Princeton, für die alte Glaubensrichtung zu retten. Wie viele der Väter in diesen Kirchenkörpern, die Millionen für Erziehungs-zwecke hergaben, würden, wenn sie könnten, sich im Grabe umdrehen, um Protest einzulegen gegen das, was jetzt vor sich geht.“

Sehr richtig fügt der Schreiber im *Church Herald* hinzu, daß die lutherische Kirche und insonderheit auch seine Synode hierin eine Warnung sehen sollten. „Wir Lutheraner sind aus demselben Stoff (clay) gemacht wie die reformierten Gemeinschaften. Auch wir sind menschlich und sündig. Wir sind denselben rationalistischen Einflüssen, die von den Universitäten des Landes ausgehen, ausgesetzt wie andere Gemeinschaften. Unser lutherischer Lehrtypus [„Lehrtypus“?] schützt uns nicht dagegen. Zum Beweis verweisen wir auf das, was der lutherischen Kirche in Europa passiert ist. Es gibt keinen Grund, weshalb das, was in den reformierten Gemeinschaften geschehen ist, nicht auch in der lutherischen Kirche Amerikas geschehen sollte. Es gibt keinen Grund, weshalb das Lutherseminar, das St. Olaf-College, das Luther-College, Concordia [Moorhead] und die andern seinerzeit nicht auch Abiturienten aussenden sollten, denen die Evolutionstheorien und andere antichristliche Theorien beigebracht worden sind. Dies wird sicherlich geschehen, wenn wir den Dingen ihren Lauf lassen und nichts in der Richtung getan wird, die in diesem Artikel angedeutet ist. Langsam, stillschweigend, heimlich, unbeachtet, bis es zu spät ist, werden Männer mit modernistischen Tendenzen in unserer Mitte sich mehren. Mit der Zeit werden sie eine Gruppe bilden, die zu groß ist, um noch in Kirchenzucht genommen zu werden, wenn sie auch noch überstimmt (out-voted) werden können. Im weiteren Verlauf der Zeit werden sie auch zahlenmäßig die Pastoren und die Laiendelegaten übertreffen, die an den Lehren festhalten, die heute noch von der Majorität unserer Gemeinschaft festgehalten werden.“

Nun folgt der Vorschlag, dessen Inhalt wir schon oben kurz angegeben haben. Die Synodaldelegaten sollen von einem passenden synodalen Komitee in bezug auf ihre Lehrstellung geprüft und das Stimmrecht soll auf die Delegaten beschränkt werden, die sich ohne Rückhalt zu den Bekanntnissen bekennen, die zurzeit normative Geltung haben. Wir seien den genauen Wortlaut des Vorschlags hierher: "Our suggestion is this: At the general church-meeting a resolution should be passed that henceforth at all subsequent church-meetings every delegate, before he is declared eligible to vote in convention, shall, in the presence of a suitable committee, state that without mental reservation he adheres to the Gospel of Christ as set forth in the confessions which now are our standard." Über den erwarteten Erfolg dieser Maßregel heißt es weiter: "What will be the effect of this if it is done? It will prevent any man who has departed from the faith from voting. It will forever keep questions of doctrine, on which we are now all satisfied, out of our synodical meetings, inasmuch as the right of any man who rises to speak in favor of any modernistic or other change to sit in that convention will be immediately challenged. Thus our schools and institutions will be kept safe for Christ and the ministry, as a whole, kept safe for an evangelically minded convention, will control the heads and teachers of those institutions which produce our ministry." Zum Schluß wird noch die Hoffnung ausgesprochen: „Mag sein, daß in dieser Weise unsere lutherische Kirche gerettet werden kann, um die Retterin der evangelischen Christenheit in Amerika zu werden.“

Der Vorschlag ist, wie bereits bemerkt wurde, gut gemeint, aber innerhalb einer Kirchengemeinschaft, die sich mit Recht lutherisch nennt, nicht durchführbar. Man bedenke, welch gewaltige Machtvolkommenheit dem „passenden Komitee“ übertragen wird, das darüber entscheiden soll, ob Delegaten zum Stimmrecht zuzulassen oder davon auszuschließen seien. Mindestens müßte eine Appellation an die ganze Synodalversammlung möglich sein. Aber damit wäre dann der Zweck der vorgeschlagenen Einrichtung, Fragen der Lehre für immer aus den Synodalversammlungen fernzuhalten, aufgegeben. Wird diese Appellation aber nicht gestattet, so würde das „passende Komitee“ einem omnipotenten staatskirchlichen Konistorium und ähnlichen kirchenregimentlichen Missbildungen und in letzter Analyse auch dem Papsttum nicht unähnlich sehen.

Noch eine andere Schwierigkeit ist bei dem „Vorschlag“ außer acht gelassen. Der norwegischen Kirchengemeinschaft, welcher der Vorschlag dienen soll, ist ein Unglück passiert. Die Vereinigungsbasis, auf der die früher getrennten Teile (die Vereinigte Norwegisch-lutherische Kirche, die Haugesynode, die Majorität der „Alten Norwegischen Synode“) jetzt stehen, ist das „Opgjör“. Das „Opgjör“ aber ist, was die Lehre betrifft, nicht einheitlich, sondern zwiespältig. Es stellt Lehren als gleichberechtigt nebeneinander, die sich wie Ja und Nein zueinander ver-

halten. In der Lehre von des Menschen Bekehrung z. B. wird einerseits die Lehre verworfen, daß der Glaube an Christum, also die Bekehrung des Menschen, ganz oder teilweise auf des Menschen „eigener Entscheidung“ beruhe. Dieser Teil des Vereinigungsdokuments ist aus der Lehrstellung der „Alten Norwegischen Synode“ herübergewonnen. In demselben Vereinigungsdokument wird aber auch sehr nachdrücklich eingehärtet, daß „des Menschen Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber der Annahme oder Verwerfung der Gnade“ nicht geschwächt werden dürfe. „Verantwortlichkeitsgefühl“ gegenüber der Annahme der Gnade drückt den Gedanken aus, daß die Annahme der Gnade, das ist, der Glaube an Christum, in des Menschen Macht oder Wahl stehe. Dieser Teil des „Opgjör“ stammt aus dem norwegischen Lager, das vornehmlich unter der theologischen Führung D. F. A. Schmidts stand. D. Schmidt forderte nämlich, dem Menschen müsse in seiner Bekehrung „an option, or choice, between different courses of conduct, as a necessary basis of free accountability“, zugeschrieben werden.¹⁾ Daher läßt sich nicht leugnen, daß die jetzt vereinigten norwegischen Synoden in ihrer Vereinigungsplattform einerseits lehren, daß die Bekehrung nicht in der Selbstentscheidung und Wahl des Menschen beruhe, andererseits auch das Gegenteil behaupten, nämlich daß des Menschen Bekehrung in der Selbstentscheidung und in der eigenen Wahl stehe. Das ist Ja und Nein in derselben Sache und in derselben Hinsicht. Und mit dieser Stellung „zufrieden“ zu sein („on which we are now all satisfied“), ist keinem Menschen möglich, auch nicht den Gliedern der gegenwärtigen großen norwegischen Vereinigung. Fragen wir, welche Stellung schriftgemäß ist, so ist die Antwort nicht schwer. Die Schrift lehrt, daß des Menschen Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber der Verwerfung der Gnade voll und ganz festgehalten werden muß. Denn die Schrift sagt: „Ich habe deine [Jerusalems] Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt“²⁾ und: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr.“³⁾ Aber es ist nicht schriftgemäß, zu lehren, daß gegenüber der Annahme der Gnade das „Verantwortlichkeitsgefühl“ des Menschen festgehalten werden müsse. Der Ausdruck „Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber der Annahme der Gnade“ drückt, wie schon bemerkt wurde, den Gedanken aus, daß die Annahme der Gnade in des Menschen Macht oder Wahl stehe. Die Schrift aber lehrt, daß die Annahme der Gnade oder der Glaube an Christum allein der Gnaden- und Allmachtswirkung Gottes zuzuschreiben sei: „Euch ist es gegeben“ (*ἐχαρισθήσασθε*, aus Gnaden gegeben), „daß ihr . . . an ihn [Christum] glaubet“⁴⁾ und: „Wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirkt hat in Christo, da er ihn von den Toten auferwecket hat.“⁵⁾ Kurz, daß

1) *Distinctive Doctrines, etc.*, S. 229. Ebenso S. 230.

2) Matth. 23, 37. 3) Apost. 7, 51. 4) Phil. 1, 29. 5) Eph. 1, 19. 21.

„Opgjör“ — nach der Schrift und nach dem lutherischen Bekenntnis gemessen — hat Modernismus in sich aufgenommen. Modernismus in der Kirche ist alles, was von der Schrift abweicht. Es hat der lutherischen Kirche einen dreißigjährigen Kampf gefosset, die durch den späteren Melanchthon eingedrungene menschliche Selbstentscheidung für die Annahme der Gnade auszufegen. Die Verpflichtung auf den status quo innerhalb der norwegischen Synode, den „der Vorschlag“ beabsichtigt, wäre ein Versuch, den Modernismus in Permanenz zu erklären. Um vom Modernismus loszukommen, muß der Kampf gegen die Schmidtsche option- und choice-Theologie wieder aufgenommen werden, wozu Gott seine Gnade verleihen wolle.

„Fragen der Lehre“ von unsren Synodalversammlungen durch einen Synodalbeschuß „für immer“ ausschließen, das hieße ein kirchliches Friedensbild entwerfen, wovon die Heilige Schrift nichts weiß. Die Schrift stellt den Christen bis an den Jüngsten Tag nicht Frieden, sondern Kampf in Aussicht, und zwar Kampf auch gegen solche, die in der eigenen Mitte auftreten und verkehrte Lehren reden. Der Apostel Paulus schildert zu Milet in der Ansprache an die Pastoren von Ephesus die Sachlage in der christlichen Kirche so: „Auch aus euch selbst werden auftreten Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen.“⁶⁾ Das ist zu allen Seiten der Kirche in Erfüllung gegangen, wie wir aus der Kirchengeschichte wissen. Das ging schon reichlich in Erfüllung in der apostolischen Kirche. In der Gemeinde zu Ephesus tauchten Anderslehrende auf. Deshalb soll Timotheus etlichen zu Ephesus gebieten, „daß sie nicht anders lehreten“, μὴ ἔτεροδιδασκαλεῖν.⁷⁾ Das ging auch sehr bald in Erfüllung zur Zeit der Reformation. Luther muß schon drei Jahre nach Worms, im Jahre 1524, klagen: „Walt's Gott und unser Herr Jesus Christus. Da geht ein neu Wetter her! Ich hatte mich schier zur Ruhe gestellt und meinte, es wäre ausgestritten, so hebt sich's allererst [an], und geht mir, wie der weise Mann spricht [Sir. 18, 6]: „Wenn der Mensch aufhört, muß er anheben.“ D. Andreas Carlstadt ist von uns abgefallen, dazu unser ärgerster Feind worden.“⁸⁾ Noch zu Luthers Lebzeiten wurden Wittenberger Professoren in der Lehre unzuverlässig.⁹⁾ Nach Luthers Tode wurde Wittenberg geradezu die Heimat von Lehrern, die die von Luther wieder auf den Leuchter gestellte christliche Lehre verrieten und bekämpften, sogar die Lehre von der Rechtfertigung antasteten, speziell auch die Beklehrung und Seligkeit aus Gottes Gnadenhand nahmen und auf des Menschen Verhalten stellten. Durch die Konkordienformel schenkte Gottes Gnade der lutherischen Kirche wieder die Eintracht in der Lehre der Kirche der Reformation. Aber sehr bald zogen sich auch solche, die die Konkordienformel gefördert, ja unterschrieben hatten, aus diesem oder jenem Grunde grossend von der Eintracht in der christlichen

6) Apost. 20, 30.

8) St. Q. XX, 132.

7) 1 Tim. 1, 3.

9) St. Q. XVII, 1179 f. Walch XVII, 1477.

Lehre zurück. So hat die lutherische Kirche wahrlich sehr bald am eigenen Leibe die Wahrheit der Prognose des Apostels Paulus erfahren: „Auch aus euch selbst werden auftreten Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen.“ Und so ist es ohne Unterbrechung fortgegangen bis auf unsere Zeit, auch in der amerikanisch-lutherischen Kirche. Auch die lutherischen Kirchenkörper, die hierzulande Gottes Gnade auf das lutherische Bekenntniß geeinigt hat, haben immerfort kleinere oder größere Sezessionen erfahren. Sie haben Luther nachzusprechen gelernt: „Da geht ein neu Wetter her. Ich hatte mich schier zur Ruhe gestellt und meinte, es wäre ausgestritten, so hebt sich's allererst [an].“ Gilt schon infolge der radikalen Bosheit der menschlichen Natur auf staatlichem Gebiet der Erfahrungssatz: Si vis pacem, para bellum, so wissen wir aus Gottes Wort gewiß, daß auf kirchlichem Gebiet erst recht nicht an Abrüstung zu denken ist, sondern vielmehr an vermehrte Rüstung und unablässige Übung im Gebrauch der Rüstung. In der christlichen Kirche gibt es keine Gewehrbeifaßstellung, sondern die Mahnung der Schrift: „Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels!“¹⁰⁾ Diese Mahnung gilt erstlich jedem von uns, das ist, jedem einzelnen Christen für seine Person, sodann auch jeder christlichen Ortsgemeinde und weiterhin jeder größeren kirchlichen Verbindung.

Und was gehört zum Anziehen und zum Gebrauch des Harnisches Gottes? Luther sagt — aus Veranlassung des Abfalls Carlstadts — an erste Stelle das Verzagen an eigener Kraft und Weisheit und an eigenen Anschlägen angesichts der Tatsache, daß es „gar nicht in unserer Macht steht, weder den Glauben noch Gottes Wort zu erhalten, sondern es muß allein göttliche Gewalt da sein, die es beschirme“. „Vermessen wir uns, daß wir es haben, und sorgen nicht, wie wir's behalten, so ist's bald verloren.“¹¹⁾ Weiterhin lehrt uns die Schrift reichlich, was die Sorge, daß „wir's behalten“, in sich begreift. Vor allen Dingen gilt es, unablässig Christi Lehre zu treiben. „So ihr bleiben werdet an meiner Rede“, unterrichtet uns unser Heiland, „so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen“.¹²⁾ freimachen von eigenen irrigen Gedanken und den irrigen Gedanken anderer Menschen. Demgemäß sagt auch Luther: „Wo des Glaubens Lehre hintangesetzt und die Werke hervorgezogen werden, da kann nichts Gutes, weder Rat noch Hilfe, sein.“¹³⁾ Was uns in der Heiligen Schrift so gewaltig vor Augen gestellt wird, ist die Sorge der heiligen Apostel um die Erhaltung der Lehre Christi, die sie selbst verkündigten. Zu diesem Zweck richteten sie theologische Schulen ein. Paulus erteilt Timotheus den Auftrag: „Was du von mir gehört hast durch viel Zeugen, das befiehl“ (παραδοθον, lege vor) „treuen Menschen, die tüchtig sind“ (εορτατ, sein

10) Eph. 6, 11.

12) Joh. 8, 31. 32.

11) St. Q. XX, 134.

13) A. a. D., 135.

werden), „auch andere zu lehren.“¹⁴⁾ Wie genau der Apostel selbst es mit der Schulung in der reinen Lehre nahm, sehen wir aus den Worten, in denen er Timotheus an den Lehrkursus erinnert, den er (Timotheus) bei dem Apostel durchgemacht hatte: „Halt an dem Vorbilde der heilsamen“ (*ὑγιαίνοντας*, gesunden, die reine Lehre ausdrückenden) „Worten, die du von mir gehöret hast.“¹⁵⁾ Neuere Exegeten bemühen sich um den Nachweis, daß Luthers Übersetzung „Vorbild“ ungenau sei; *ὑποτύπως* heiße nur „Bild“, nicht „Vorbild“. Aber ein „Bild“, nach dem man sich richten soll beim Lehren der reinen Lehre, ist nichts anderes als ein „Vorbild“. Wie sehr dem Apostel die Erhaltung der reinen Lehre und die Verhütung der Abweichung davon am Herzen lag, geht auch aus der Instruktion hervor, die er Titus zusandte, als dieser die auf Kreta entstandenen Ortsgemeinden mit recht ausgerüsteten „Ältesten“ oder „Bischöfen“ (Pastoren) besetzen sollte. Solche Leute sollen tüchtig sein, „zu ermahnen durch die heilsame“ (*ὑγιαίνοντας* reine) „Lehre und zu strafen die Widersprecher“.¹⁶⁾ Des Apostels Sorge um die Erhaltung der unverfälschten apostolischen Lehre liegt schließlich noch ganz besonders darin zutage, daß er die Gemeinde zu Rom auffordert, solche Lehrer, die von der apostolischen Lehre abweichen, als Trennungsmacher und als ein öffentliches Ärgernis in der Kirche anzusehen und sie zu isolieren: „Ich ermahne aber euch, liebe Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Ärgernis anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habt, und weicht von denselbigen!“¹⁷⁾

So unterrichtet uns die Heilige Schrift reichlich darüber, wie dem Abfall von der schriftgemäßen lutherischen Lehre gewehrt werden kann. Wir brauchen uns nicht mit allerlei menschlichen Gedanken abzuplagen. Wir müssen für theologische Schulen sorgen nach der Art der theologischen Schulen zur Zeit der Apostel. Die Lehrer an diesen Schulen müssen durch Gottes Gnade die christliche Lehre nicht nur wohl innehaben und lehren, sondern durch Wirkung des Heiligen Geistes auch jede Abweichung von der apostolischen Lehre recht beurteilen, nämlich als Trennungsmachung und als ein Ärgernis im Hause Gottes, das ist, in der christlichen Kirche. Solche theologischen Schulen werden durch Gottes Gnade solche Verwalter des öffentlichen Predigtamtes heranbilden, die der apostolischen Wortschrift entsprechen, nämlich die tüchtig sind, zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher. Oder wie Luther dies auf Grund der Schrift ausdrückt: „Ein Prediger muß nicht allein weiden, also daß er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Wölfen wehren, daß sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verführen und Irrtum einführen, wie denn der Teufel nicht ruht.“ Dieser gottgewollte Habitus in „Lehre“ und „Wehre“ kann in uns Lehrern und Predigern nur erhalten werden, wenn wir fleißig fortstudieren, woran der

14) 2 Tim. 2, 2.

15) 2 Tim. 1, 13.

16) Tit. 1, 9.

17) Röm. 16, 17.

Apostel Paulus den Timotheus erinnert: „Hab' acht auf dich selbst und auf die L e h r e (τὴ διδασκαλία); beharre in diesen Stücken! Denn wo du solches tust, wirst du dich selbst selig machen und die dich hören.“¹⁸⁾ Und wenn wir Prediger so unser Amt verwalten, so werden wir durch Gottes Gnade auch Gemeinden heranziehen, die zwischen rechten und falschen Propheten unterscheiden können und auch willig sind, von falschen Propheten zu weichen.

Doch noch eins sollte bei dem Thema, das wir behandeln, nicht unerwähnt bleiben. Die Apologie der Augsburgischen Konfession bemerkt nebenbei:¹⁹⁾ „Multae in ecclesia haereses ortae sunt tantum odio doctorum.“ Im deutschen Text: „Es sind viel Nezereien daher erwachsen, daß die Prediger aufeinander sind verbittert worden.“ Das ist eine traurige Tatsache, die durch die Kirchengeschichte nur zu reichlich bestätigt wird. Luther bemerkt in seiner Auslegung von Joh. 15, 9: „Gleichwie oft im ehelichen Stande ihrer viel zusammenkommen, so sich untereinander erstlich vor großer Liebe und Brüderlichkeit fressen wollen und danach tödfeind werden, also gehet es auch unter christlichen Brüdern, daß etwa aus geringer Ursache die Liebe zertrennt wird und die, so am härtesten sollten zusammensehen und -halten, voneinander reißen, daß die ärgsten, bittersten Feinde draus werden. Wie es in der Christenheit nach der Apostel Zeit ergangen ist, da der Teufel seine Rottengeister und Nezere erweckt hat, daß die Bischöfe und Prediger widereinander entbrannt sind und danach auch das Volk in mancherlei Sектen und Spaltung zertrennt haben, dadurch die Christenheit mörderlichen Schaden gesitten hat.“²⁰⁾ Auch Walther behandelt diesen Punkt in seiner Pastorale.²¹⁾ Er zitiert aus Luther: „Ach, lieber Herr Gott, wie feind ist uns der Teufel! Der macht auch unter den Dienern des Worts Uneinigkeit, daß einer den andern hasset. Er zündet immer ein Feuer nach dem andern an. Ach, laßt uns Löschern mit Beten, Verlöhnern und durch-die-Finger-Sehen, daß einer dem andern etwas zugute halte! Laß gleich sein, daß wir im Leben und Wandel nicht einig sind und der die, jener eine andere Weise hat und wunderlich ist: das muß man lassen gehen und geschehen (doch hat's auch seine Maße). Demn man wird's doch nicht alles können zu Bolzen drehen und schnurgleich machen, was die Sitten und das Leben belanget. Wenn man nur in der rechten, reinen L e h r e einig ist; da muß auch nicht ein Metzlein Unreines und falsch sein, sondern muß alles rein und erlesen sein wie von einer Taube. Da gilt keine Geduld noch Übersehen noch Liebe; denn ein wenig Sauerteig verderbet den ganzen Teig, spricht St. Paulus 1 Kor. 5, 6.“ Walther setzt hinzu: „So lieb einem Prediger die Ehre Christi, die Förderung seines Evangeliums und Reiches und die eigene Seligkeit ist, so bereit sollte er sein, die Last seiner Amtsgenossen zu tragen (Gal. 6, 2) und lieber alles über sich ergehen, als zwischen sich

18) 1 Tim. 4, 16.

20) St. L. VIII, 545.

19) M. 128, 120.

21) S. 389 f.

und denselben eine bittere Wurzel aufwachsen zu lassen, die den Frieden stört, Hebr. 12, 14. 15.“ Diese Mahnung ist insonderheit auch für Pastoralkonferenzen wichtig. In der Besprechung von vorgelegten Referaten oder Predigten werden leicht Ausdrücke gebraucht, die persönlich verleidend und lieblos sind oder doch so klingen. Man bitte dann entweder sogleich um Verzeihung oder doch noch vor Schluß der Konferenz, aber jedenfalls möglichst bald nachher. Es möchte sonst bei dem, der sich mit Recht — oder auch mit Unrecht — persönlich gekränkt glaubt, eine Verbitterung sich festsetzen, die ihm zu einer Veranlassung wird, zwischen sich und seinem wirklichen oder auch nur vermeintlichen Beleidiger eine Lehrdifferenz zu suchen und zu diesem Zweck selbst eine irrite Lehre auf die Bahn zu bringen. So ist der Arianismus entstanden.²²⁾ Bei der Gebrechlichkeit, die auch den Christen noch anhängt, werden Ursache zur Entfremdung der Herzen mit nachfolgender kirchlicher Trennung auch solche Dinge wie Unterschiede der Nationalität, der Begabung, der Größe der Kirchenkörper und Unterschiede in andern Dingen, über die die Christen eigentlich erhaben sein sollten. Wer von uns sich gegen diese Gefahren immun glaubt, der kennt sich selbst noch nicht recht. Hieraus ergibt sich, daß es ein Werk der göttlichen Gnade allein und nicht der menschlichen Weisheit und Kraft ist, wenn es überhaupt noch christliche Gemeinden und größere kirchliche Gemeinschaften gibt, die die christliche Lehre rein und ungefälscht lehren und bekennen.

J. P.

Vermischtes.

Theodosius Harnacks „Luthers Theologie“. Im Berliner „Reichsboten“ findet sich die folgende Buchanzeige: „Luthers Theologie. Von Theodosius Harnack. Neue Ausgabe. München 1927. Verlag von Christian Kaiser. Zwei Bände. Preis: geheftet, 21 M.; gebunden, 25 M. Es dürfte in einer Zeit der erneuten intensiven Beschäftigung mit Martin Luther und seinem Werke selbstverständlich nicht das bedeutende Lutherbuch des verflossenen Jahrhunderts, das des Dorpater und Erlanger Theologieprofessors Theodosius Harnack, fehlen. Und so hat es denn auf Anregung von Pfarrer Merz der Verlag Christian Kaiser dankenswerterweise übernommen, dieses gediegene Werk — erschienen 1862 bis 1885 — in einer Neuausgabe der Öffentlichkeit wieder zugänglich zu machen. Selbstredend soll damit nicht Harnack gegen die neueste Lutherforschung ausgespielt werden. Aber dieses Buch darf heute eben nicht fehlen im Chor derer, die um das Verständnis des Reformators und seines Werkes ringen. Es hat unserer Zeit noch etwas zu sagen; denn mit allem Nachdruck zeigt Harnack, daß man Luthers theologische Gesamtanschauung völlig irrig versteht, wosfern man sich nicht darüber klar geworden ist, daß in ihrem Mittelpunkte — echt pau-

22) Vgl. Luther XVI, 2186.

linisch — das Kreuz Christi steht. Versöhnung, Rechtfertigung, Erlösung, alles ist nur vom Kreuz aus für Luther zu begreifen gewesen. Zum Kreuz freilich gehört ihm auch die Auferstehung Christi. An Hand von Luthers Schrifttum weist Theodosius Harnack dies nach. Eine Fülle von Zitaten marschiert daher auf. Freilich nicht alle sind stichhaltig. Denn Harnack zitiert nach der alten Walchischen Ausgabe. Aber ein vergleichendes Register (Walch, Weimarer, Erlanger, Bonner, Braunschweiger Ausgabe) lässt diesen vom heutigen Standpunkte aus betrachteten Mangel verschwindend gering werden. Dass wir auf Grund der Forschung der letzten Jahrzehnte heute manches anders sehen als Theodosius Harnack, ist selbstverständlich. Die Bedeutung dieses Werkes? Dass es so energisch betont, was für den Reformator im Vordergrunde stand. Dann aber auch dies: dass es mahnt, sich einmal ernsthaft auseinanderzusehen mit der Lehre Luthers. Das Buch sollte und darf in der Bibliothek keines evangelischen Pfarrers fehlen. Es ist wert, nicht nur gelesen, sondern auch durchgearbeitet zu werden." — So weit die Anzeige im „Reichshoten“. Wir werden auf Theodosius Harnacks „Luthers Theologie“ zurückkommen, wenn uns ein Exemplar der neuen Ausgabe vorliegt. Hier sei vorläufig so viel bemerkt, dass Theodosius Harnack zu den Männern gehörte, die öffentlich gegen Hofmann auftraten, als dieser mit seiner Leugnung der stellvertretenden Genugtuung Christi und damit auch der christlichen Rechtfertigungslehre klar hervorgetreten war. Im Jahre 1857 erschien die Schrift „Das Bekenntnis der lutherischen Kirche von der Versöhnung und die Versöhnungslehre D. Chr. N. v. Hofmanns von D. Gottfried Thomasius.“ Mit einem Nachwort von D. Th. Harnack". Weil die modernen Theologen, die lutherisch sich nennenden nicht ausgeschlossen, fast allgemein die stellvertretende Genugtuung Christi leugnen, so würde es ihnen vielleicht gut tun, wenn sie die von Thomasius und Harnack im Jahre 1857 gegen Hofmann verfasste Schrift lesen und beherzigen würden. Sie könnten freilich einwenden, dass insonderheit Thomasius nicht das Recht habe, Hofmann oder irgendeinen andern Theologen wegen Abfalls von der lutherischen Lehre zu ermahnen, da er selbst (Thomasius) der Erfinder einer neuen, in der lutherischen Kirche unerhörten Lehre war, nämlich der modernen Kenosis, der Lehre, dass der Sohn Gottes, um Mensch werden zu können, einen Teil seiner göttlichen Eigenschaften (Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart) abgelegt habe. Freilich kann dies mit Recht gegen Thomasius gesagt werden. Thomasius leidet an der Krankheit seiner Zeitgenossen, nämlich an der irrigen Vorstellung, dass es eine „wissenschaftliche“ Theologie gebe, die die Aufgabe habe, die christliche Lehre „mit den Mitteln der Wissenschaft“ der menschlichen Vernunft plausibel zu machen. Durch diese irrite Vorstellung von der Aufgabe der Theologie wurde Thomasius der „Vater der modernen Kenose“, oder kam es bei ihm zur „Halbierung der Gottheit Christi“. Wer man beachte daneben, wie Thomasius redet, wenn er seine „Kenose“ vergibt und als

Christ redet. Thomasius sagt in seiner Ermahnung an seinen Kollegen Hofmann: „Um ihm, meinem teuern Kollegen, dazu Anlaß zu geben [nämlich Korrektur vorzunehmen], habe ich geschrieben in der herzlichen Liebe, die ihre Bewährung darin hat, daß sie sich dem Freunde gegenüber ganz offen ausspricht; und ich habe es zugleich getan in dem eigenen persönlichen Interesse, nicht in dem der Wissenschaft, sondern des Glaubens. Denn mein Glaube an die Versöhnung ruht ganz auf der stellvertretenden Bedeutung des Todes Christi. Daß Christus durch sein Leiden und Sterben der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit genuggetan, daß sein vergossenes Blut die Schuld der Welt und also auch die meinige gefühnt, daß er durch die Hingabe seines Lebens am Kreuz mir die Gnade Gottes erworben hat: das ist der Grund, auf den ich meine Rechtfertigung und meine Seligkeit gründe — er wird mich, ich weiß es, nicht betrügen. Und für diesen Glauben finde ich in dem Bekenntnis unserer Kirche den entsprechenden Ausdruck. Darum wehre ich mich gegen jede Theorie, die es mir verfummern oder verkürzen will. Ich bin aber ebenso fest überzeugt, daß es der Schrift gemäß ist; die eigenen Aussagen des Herrn, sein unumstößliches *avui*, Matth. 20, 28, sein hiernach zu erklärendes Testamentwort Matth. 26, 28, die ganze Passionsgeschichte, wie sie in den Evangelien berichtet wird, die ganze Reihe der Stellen in den apostolischen Schriften, die teils voraussehend, teils lehrend von dem Tode der Versöhnung handeln, die alttestamentlichen Vorbilder und Weissagungen, auf die sich das Neue zurückbezieht, insbesondere das dreiundfünzigste Kapitel des Jesaias: das alles, zusammengenommen, läßt es mir nicht zweifelhaft, daß Christus in seinem Leiden und Sterben Objekt eines göttlichen Strafgerichtes gewesen sei, welches er stellvertretend für uns auf sich genommen hat und durch welches die Sünde der Welt sowohl gerichtet als gefühnt worden ist. Den Beweis aus der Schrift zu führen, liegt außerhalb der engen Grenzen, die ich mir hier gestellt habe; er gehört aber zu den nächsten und dringendsten Aufgaben unserer Theologie; denn mit der Berufung auf das Bekenntnis der Kirche ist's allein in dieser großen Sache nicht getan; das letzte Wort bleibt der Schrift, über welche hinaus auch die Kirche keine höhere Autorität erkennt.“ — Um auf die Anzeige im Berliner „Reichsboten“ zurückzukommen, so wird darin ermahnt, „sich einmal ernsthaft auseinanderzusezen mit der Lehre Luthers“. Das ist bisher seitens moderner Theologen aller Schattierungen ganz entschieden nicht geschehen. Sie wollen ihre Leugnung der unfehlbaren göttlichen Autorität der Heiligen Schrift mit Luthers Autorität decken. Auch Luther habe eine „liberale“ Stellung zur Schrift eingenommen. Der Beweis vollzieht sich durch den Hinweis auf einige Aussprüche Luthers. Anderswo (Christl. Dogm. I, 346) haben wir gesagt und bewiesen: „Prüfen wir diese Aussprüche, so stellt sich heraus, daß sie nicht Luthers ‚freie‘ Stellung zur Schrift, sondern die unwissenschaftliche und leichtfertige Art moderner Theologen im Bitieren

Luthers beweisen. Teils handeln die zitierten Aussprüche überhaupt nicht von der Inspiration der Schrift, teils sind sie völlig aus dem Zusammenhang gerissen und wider den Sinn zitiert, in dem sie von Luther gebraucht werden. Sie gehören in die große Klasse von Zitaten, die ohne Prüfung von einer Generation auf die andere vererbt werden.“ Zuletzt hat noch Girsigjohn in seinem „Grundriss der Dogmatik“ (vom Jahre 1924), S. 61 ff., über Luthers Stellung zur Schrift (im Unterschied von Chemnitz, Calov und Ouenstedt, auch mit Polemik gegen die „Missourier“) Äußerungen getan, die völlige Unbekanntschaft mit der historischen Wirklichkeit voraussetzen. Unleugbar liegt in Deutschland, aber auch in andern Ländern ein Bedürfnis vor, „sich einmal ernsthaft auseinanderzusezen mit der Lehre Luthers“.

J. P.

Das Glaubensbekenntnis eines aus der Gazhaba-Kaste Getauften. Einen Bericht hierüber entnehmen wir dem „Elsässischen Lutheraner“. Der Bericht stammt aus der Feder Missionar Paul Kauffelds in Indien und wurde seinem früheren Klassengenossen in St. Louis, P. W. W. Strafan (jetzigem Präses der Elsässischen Freikirche), zugesandt, der ihn seinerseits dem „Elsässischen Lutheraner“ zur Veröffentlichung übergab. Der Bericht lautet unter der Überschrift „Gottes Wort eine Gotteskraft“: G. Madhaven war ein Lehrer in unserer Schule zu Perukadda in Tribandrum, Indien. Er gehörte der Gazhaba-Kaste an und war vor etwa fünf Jahren noch ein Heide, der Christum und sein Heil mit Hohn und Spott schändete. Damals war er mein Sprachlehrer. Ich erinnere mich noch dessen sehr wohl, wie er damals über alles lachte, was ihm von Christo und der Bibel gesagt wurde. Schließlich jedoch fasste er den Entschluß, die Bibel zu lesen. Etliche Monate später, als er einem unserer Missionare auf Urlaub im Bergheim zu Kodaikanal als Sprachlehrer diente, bat er um Unterricht in der christlichen Lehre. Dies tat er jedoch in der Absicht, um Gottes Wort und Christum um so mehr verspotten zu können, wie er dies selbst in einem öffentlichen Bekenntnis gestand. Jedoch das Wort, welches er verlachte, erwies seine Kraft an seinem Herzen, und der Heiland, den er verspottete, ging in seiner Hirtenliebe dem irrenden Sünder nach und fand ihn. Schon als in Kodaikanal ein Brahmine, also ein Glied der vornehmsten indischen Kaste, getauft wurde und Madhaven der Taufhandlung beiwohnte, ergriff ihn das Verlangen, sich auch taufen zu lassen. Er lernte weiter und erkannte die Liebe Gottes in Christo Jesu. Durch Gottes Gnade kam er zu der gläubigen Überzeugung, daß sich diese Liebe auch auf ihn erstrecke, und nach einiger Zeit trat er zum Christentum über. Nachdem er die erbetene Gelegenheit benutzt und seinen Glauben in kostlichen Worten öffentlich bekannt hatte, kniete er vor dem Altar nieder und empfing die heilige Taufe. Sein schönes Glaubensbekenntnis lautete so:

„Ehrwürdige! Ich bin als Hindu geboren, aber ich begehre, ein Christ zu sein. Was verursacht dieses Begehr? Über diese Sache ließe sich viel reden, jedoch die Zeit gestattet es nicht. Gewährt mir daher nur etliche Worte.“

„Gottesfurcht ist eine große Kraft“, diesen großen Ausspruch habe ich in meiner Kindheit gelernt; jedoch war er, wie vieles andere, nur etwas Auswendiggelerntes. Durch Gottes Gnade weiß ich jetzt, was Gottesfurcht ist und worin diese große Kraft besteht. Das hohe Ziel meiner neuen Überzeugung ist, diese große Kraft, diese ewige Freude, dies jenseitige Glück zu erlangen. Ich habe etliche Bücher der Hindu-religion gelesen; ich habe nicht nur die Dreigotheit, sondern auch die Tausendgottheit verehrt; ich habe meine Knie vor Götzen gebeugt; doch kannte ich damals meinen Gott, den Schöpfer aller beweglichen und unbeweglichen Kreaturen, nicht. Lehrer und Schriften haben ihn mir auch nicht zu erkennen gegeben. Die Götter, an die ich damals glaubte und die ich damals verehrte, sehe ich angesichts meines Gottes als eine Art eitler Teufel an. Vor etwa vier Jahren ging ich eines Tages zur Kirche, nicht aus einem Bedürfnis, sondern weil ein christlicher Freund, der in meiner Nähe wohnte, mich aufforderte mitzugehen. Es sind nun zwei Jahre her, daß ich angefangen habe, die Bibel zu studieren. Mit der Absicht, die Heilige Schrift zu verspotten, habe ich sie studiert. Zum Scherz ging ich in die Kirche. Wenn ich dessen gedenke, schäme ich mich nun. Jedoch empfinde ich nur Freude darüber, daß dies mir doch schließlich trotz der damit verbundenen Sünde den Weg zum Heil eröffnete. Es sind nun zwei Jahre her, seit ich zur richtigen Erkenntnis der Sünde kam und über sie erschrak. Durch die Erkenntnis der Sünde wurde mein Gewissen erschüttert. Da erschien mir die Gnade des Herrn. Denn erst jetzt war es, daß Gott meine Ohren aufstät, so daß ich dem Ruf des Herrn: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ folge leistete. Und nun fasse ich mich kurz. Ich entsage dem Teufel und allen seinen Werken; denn ich kenne den allmächtigen Gott durch den heiligen Christum. Durch Gottes überschwengliche Gnade bin ich zu Christo gekommen, und infolgedessen weiß ich, daß Christi Blut alle Sünden entfernt und auch mich heiligt. Der Grund worauf mein neues Leben ruht, ist mein Glaube an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Nicht nur dies; ich glaube auch an seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum. Ich glaube an Christum als den, der durch die Empfängnis des Heiligen Geistes von der Jungfrau Maria geboren wurde, unter Pontius Pilatus furchtbare Qualen erlitt, gefreuzigt wurde, starb und begraben wurde, der aber zur Hölle hinabstieg, am dritten Tage wieder von den Toten auferstand, gen Himmel fuhr, zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, sitzt und von dort wieder kommen wird, die Lebendigen und die Toten zu richten. Außerdem glaube ich auch an den Heiligen Geist. Ich glaube eine christliche Kirche, die die Versammlung der Heiligen ist, eine Vergebung der Sünden, eine Auferstehung des Leibes und ein ewiges Leben. Deswegen, Geliebte, verlangt mich, auf diesen christlichen Glauben getauft zu werden. Deshalb habe ich beschlossen, mit Gottes Hilfe in dem rechten christlichen

Glauben, den unsere evangelisch-lutherische Kirche bekennt und lehrt, so wie in einem göttlichen Wandel bis an mein Ende beständig zu bleiben, und teile auch diese frohe Botschaft demütigst mit.“ Und diesem seinem Bekenntnis ist Madhaben auch treu geblieben, bis sein Heiland, den er liebte, ihn ausgangs des letzten Jahres zu sich in den Himmel nahm.

F. P.

Wie sich die Evangelischen in Polen eine Missionskollekte denken. In dem Kirchenblatt „Glaube und Heimat“ lesen wir: „Die Berliner Missionsgesellschaft hat für die Woche nach dem Erntedankfest, also für die Tage vom 30. September bis zum 7. Oktober, in allen ihren Arbeitsgebieten im Osten Deutschlands und auch bei uns hier in Polen eine ‚Opferwoche‘ ausgeschrieben. Da ist's also nicht bloß so wie sonst, daß da dein Pastor für die Mission bittet; nein, da rauscht's im ganzen Lande. Das ist so, als wenn der große Sender in Königswusterhausen im Radio ruft und alle Radiobesitzer hören es. Wenn solch ein Appell durchs ganze Land geht, dann darf sich keiner, der noch zur Christenchar gehören will, ausschließen. So, bitte, vergiß es denn nicht wieder, was da in jenem Artikel ‚Entsagen‘ gesagt war, und lasz dich heute nochmal herzlichst bitten, mitzutun bei unserer Opferwoche. Aber vielleicht weißt du es noch nicht, was denn damit eigentlich gemeint ist. So will ich das Wort ‚opfern‘ nochmals zu erklären versuchen. Opfern heißt nicht, wie man so gewöhnlich denkt und tut, irgendeine kleine Gabe geben für irgendeinen guten Zweck. Opfern heißt vielmehr, etwas geben, so daß es einem weh tut, daß man es fühlt, man hat etwas gegeben. Ob du das wohl schon jemals in deinem Leben gefühlt hast? Bitte, denke mal einen Augenblick darüber nach! Ach, der Schreiber dieser Zeilen hat es, das muß er zu seiner Schande gestehen, selten genug gefühlt. Also opfern heißt so geben, daß es einem weh tut. Gibt es denn solche verrückten Menschen, die so geben? Ja! Gott Lob! Ja, die gibt es noch immer. Denken wir doch an die Brüder, die für uns draußen starben im Kampfe um die Heimat. Und jedesmal, wenn ich einen Kriegsblinden oder Verkrüppelten sehe, dann wird mir das Wort ‚Opfer‘ in seiner Bedeutung klar. Das sind Opfer, wirkliche Opfer. Oder denken wir an den, der sich für uns auf Golgatha opferte, der sich für uns in den Tod gab, daß wir Leben könnten. Ja, das war ein Opfer. So heißtt also opfern, etwas aufzugeben, was einem lieb ist. Hier in unserer Opferwoche wird ja natürlich nicht gleich das Leben gefordert; nur etwas sollst du deinem Herrn zuliebe im Dienste der Mission für eine Woche aufzugeben, was nicht unbedingt zum Leben nötig ist. Oder gehört es unbedingt zur Gesundheit, daß man jeden Morgen guten Bohnenkaffee trinkt? Geht's nicht auch mal mit einer billigeren Sorte oder mit Kornkaffee? Muß man unbedingt täglich so und so viele Zigarren rauchen? Siehe, was gibt das für eine schöne Summe, die da für die heilige Sache der Mission erspart wird, wenn wir im Dienst des Heilandes, der arm ward um unsertwillen, uns mal acht Tage lang dies

und jenes versagen! Nur daß jeder dabei sei! Daß jeder gleich am ersten Tage dieser Opferwoche anfängt zu opfern: das tägliche Glas Bier oder Wein, die Zigarette, die Butter auf der Semmel, die Tafel Schokolade! Oder du gibst der Mission zuliebe eine Reise auf. Du fährst anstatt zweiter Klasse dritter oder anstatt dritter vierter Klasse! Wie viele Möglichkeiten in unserm Leben zu sparen, zu opfern! Aber eins ist bei diesem Opfer nötig, nämlich daß wir das Ersparte auch sofort zurücklegen, um es dann am Ende der Opferwoche, gesammelt, unserm Pastor zu bringen. Der wird dann schon dafür sorgen, daß es an die richtige Stelle befördert wird. So helft denn alle mit, groß und klein! Laßt uns aber über diesen Opfergaben das Beten nicht vergessen! Unsere alten lieben Sprichwörter reden eine so tiefe Sprache. Bete und arbeite! hieß es in der Väter Tagen. Weil man das Beten über dem Arbeiten nicht vergaß, darum konnte Gott segnen. Laßt uns wieder Menschen werden, die nach diesem alten Wort handeln. Arbeiten, opfern wollen wir in diesen Tagen für die Mission, aber auch beten: „Dein Reich komme!“ Dann wird die Opferwoche uns nicht bloß Freude machen in dem Gefühl des gemeinsamen Handelns, sondern auch Segen bringen, inneren Segen für Herz und Haus.“ — Bei uns hierzulande kann der für die Evangelischen in Polen empfohlene Modus des „Opferns“ für die Mission nur mutatis mutandis in Anwendung kommen. Das kommt von der Verschiedenheit der wirtschaftlichen — näher, der finanziellen — Lage. Die Seiten, in denen Gemeindeglieder und Pastoren auf den Bohnenkaffee und ähnliche Luxusartikel verzichten mußten, um für das Evangelium opfern zu können, sind noch nicht ganz, aber doch beinahe ganz vorüber. Der Prozentsatz der wirklich Armen ist unter uns gering. Die große Majorität unter uns ist finanziell so gestellt, daß der Verzicht auf Bohnenkaffee usw. nicht gerade nötig ist, um unserm Heilande das zur Verfügung zu stellen, was er für sein Evangelium bedarf. Doch bleibt es selbstverständlich jedem von uns unbekommen, einmal auszurechnen, was er eine Woche hindurch mehr gebraucht, als „nicht unbedingt zum Leben nötig ist“, und das dann als Extragebe für die Mission darzubieten. Ziemlich allgemein durchgeführt, dürfte das ein finanzielles Resultat ergeben, das uns in Erstaunen setzen, weil es vielleicht in die Millionen hinein reichen würde. Gern würden wir es auch tun können, weil wir ja die Gnade unsers Herrn Jesu Christi wissen, daß, ob er wohl reich ist, er doch arm ward um unsertwillen, auf daß wir durch seine Armut reich würden. J. P.

Wohin gehört die „Erntekrone“? In Anknüpfung an die Sitte, für das Erntefest eine „Erntekrone“ zu flechten, heißt es in „Glaube und Heimat“, dem Gemeindeblatt der unierten evangelischen Kirche in Polen: „Die Erntekrone legen wir auf den Altar. „Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land; doch Wachstum und Gedeihen liegt in des Höchsten Hand.“ Am Lebenskeimen des Korns wird aller aufgeblasene Gelehrtenstücke zuschanden. Stelle dreitausend Profes-

joren vor das Feld und laß sie die alte Frage lösen: „Was war eher, das Samenkorn oder die Ehre?“ Mag der Landmann auch noch so klug sein und nach den Regeln modernster Bodenbearbeitung und Düngung verfahren, schließlich ist er doch trotz des Barometers vom Wetter abhängig. Im Grunde bleibt der Landmann auch in der modernen Zeit ebenso abhängig vom Himmel wie seine Altvordern. Und die Gesundheit zur Arbeit kann er sich auch nicht selber schaffen. Dass er seine Klugheit anwendet, um die Bestellung des Landes zu verbessern und die Ernten zu steigern, ist nichts Besonderes; denn wozu hat Gott uns den Verstand gegeben? Die Erntekrone wölbt sich nach oben. Von oben kommt der Segen. „Du, o Gott, krönest das Jahr mit deinem Gut.“ So mahnt nun die Erntekrone im Gotteshause: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ Der Psalm bleibt aber nicht beim täglichen Brot stehen, sondern fährt fort: „der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit“. Der Mensch lebt ja nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. Die Bibel zeigt häuse Beispiele von Erntefeiern gottloser Bauern, von dem ersten Erntedankfeste Kains, 1 Mose. 4, an bis zu der satten Zufriedenheit des reichen Narren, der zu seiner Seele sprach: „Iß, trink und hab' guten Mut!“ Ins Ehrenfeld und in die Erntefeiern gehört der Herr Christus, der gesagt hat: „Ich bin das Brot des Lebens“, Joh. 6, 48. Die Erntekrone ist ein Hinweis auf die Dornenkrone unsers Heilandes und Erlösers, der als das Weizenkorn für uns erstorben ist zur Saat des ewigen Lebens, Joh. 12, 24. Im Namen Jesu lasst uns danken für das tägliche Brot und das tägliche Wort Gottes!“

J. P.

Unter dem Titel „Ein schönes Bekenntnis“ teilt D. Willkomm in der „Freifirche“ folgendes mit: „Der im Alter von neunundfiebig Jahren kürzlich verstorbene Generaloberst von Kirchbach, ein in drei Kriegen (1866, 1870/71 und 1914—1918) und in langen Friedensjahren bewährter und vielfacher Erfahrungen gewürdigter Offizier der sächsischen Armee, hat bestimmt, dass an seinem Sarge nur ein kurzes Wort gesprochen werde und dieses sich gründen solle auf das Bibelwort: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Der die Rede bei der Trauerfeier haltende Geheime Konsistorialrat D. Dr. Friedrich bezeichnete dies als einen seltenen Begräbnisspruch. Und doch muss ja gerade diese Bitte des Böllners in jedes sterbenden Christen Munde sein, und es sollte die Gnade Gottes in Christo, durch die allein ein Mensch, auch der tüchtigste, gelehrteste und frömmste, selig sterben kann, an jedem Sarge gerühmt und verkündigt werden. Sollte, wie man nach den freilich oft recht ungenauen Zeitungsberichten schließen muss, diese Wahrheit nicht in den Mittelpunkt gestellt, sondern der Spruch dazu benutzt worden sein, des Entschlafenen Demut und Gottesfurcht zu rühmen, so wäre weder der Sinn des Spruches noch die Meinung dessen, der ihn

sich zum Leichtentext gewählt hat, getroffen, vor allem aber eine gute Gelegenheit verpaßt worden, vor einer großen und ansehnlichen Versammlung Zeugnis abzulegen von dem einzigen Wege zum Himmel. Wir möchten hoffen, daß es doch geschehen, von dem Berichterstatter nur nicht verstanden oder nicht mitgeteilt worden ist.“

über die Hindus als Seefahrer lesen wir in einer St. Louiser Zeitung: „Dß die uns nur als friedliche Ackerbauern bekannten Bewohner Indiens, die Hindus, früher als tüchtige und wagemutige Seefahrer einen Ruf hatten, will uns heute kaum glaublich erscheinen. Im alten Indien stand die Seefahrt jedoch in hoher Blüte. Der Kaiser Asoka sandte im dritten Jahrhundert vor Christo mehrfach Expeditionen aus, die bis nach Ägypten und Mazedonien, Shrien und Afrika vordrangen. Dß der Handel der alten Griechen mit Indien verhältnismäßig bedeutend war, geht aus dem Werk des griechischen Geographen Plotanios (150 v. Chr.) hervor, der griechische Kolonien in Indien wie Champa u. a. erwähnt. Er gibt die schwierigen Sanskritnamen fast ohne Fehler wieder. Die überseeischen Verbindungen Indiens bestanden fast ein Jahrtausend; eine besonders große Rolle spielte dabei Südindien. Von der schon erwähnten Stadt Champa aus wurden fremde Gebiete besetzt, so ein Auman genannter Bezirk im heutigen Indochina. Die Verkehrssprache war Sanskrit. Mit der Zeit hörte die Verbindung mit Europa vollkommen auf. Als die Europäer auf dem Umwege über Afrika wieder mit Indien in Verbindung traten, hatten sie nur noch mit dem friedlichen, Ackerbau treibenden Volke zu tun, wie wir es heute kennen. Selbst die Küstenfahrt war in Ermangelung einer stark gegliederten Küste kaum entwickelt.“

Literatur.

Im Verlag des *Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.*, ist erschienen:

1. *Proceedings of the Eleventh Convention of the English District of the Synod of Missouri, Ohio, and Other States.* 1928. Preis: 55 Cts.

D. W. H. T. Dau legte der Versammlung des Englischen Districts ein Referat vor über das Thema: "The First Christian Church, According to the Acts of the Apostles." Folgendes sind die Kapitelsüberschriften: "1. The Continuing Christ. 2. The Preparation of the Church's Workmen. 3. Preaching in the First Christian Church. 4. Congregational Life in the First Christian Church."

2. *Die Hoffnung der Christen.* Referat des Oklahoma-Districts der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten. 1928. Vorgelegt von P. Ph. Rössel. Preis: 30 Cts.

Die vier Thesen, in denen das Thema behandelt wird, lauten: "I. Die Hoffnung der Christen sieht und wartet auf die im Worte verheißenen zukünftigen Güter und Rettung aus der Trübsal, während der Glaube auf das Wort der Verheißung sieht, daran sich hält und in der Gegenwart die im Worte dargebotene Vergebung der Sünden ergreift. Hoffnung und Glaube sind sehr nahe miteinan-

der verwandt, und die Hoffnung ist eigentlich der Glaube in bezug auf zukünftige Dinge. II. Der Grund unserer Christenhoffnung ist 1. Gottes Gnade und Barmherzigkeit, 2. Christus nach seiner Person, seinem Verdienst und Werk, 3. das Evangelium mit seinen Verheißungen. III. Der Gegenstand unserer Christenhoffnung ist das ewige Leben, auch das, wodurch wir ins ewige Leben eingehen und was wir darin in Ewigkeit haben und genießen. IV. Die Hoffnung der Christen soll eine gewisse, fröhliche, lebendige und beständige sein."

3. **The Properties of the Bible.** An essay delivered by Prof. George Schroedel at the synodical convention of the Oklahoma District of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States. 1928. Preis: 25 Cts.

Dies Referat zerfällt ebenfalls in vier Teile, die folgende Eigenschaften der Heiligen Schrift behandeln: "1. Authority; 2. Perspicuity; 3. Efficacy; 4. Sufficiency."

4. **Two Simultaneous Conventions.** A Declaration of Lutheran and American Principles. Address delivered by President R. Kretzschmar, June 14, 1928, at the convention of the Western District of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States. Preis: 5 Cts.; 100: \$2.50.

In diesen Tagen wird wieder viel über das Verhältnis zwischen Kirche und Staat geredet. Wir sollten die Gelegenheit wahrnehmen, unsere amerikanischen Mitbürger, die hier häufig gänzlich im Finstern tappen, mit der rechten Stellung bekannt zu machen. Der vorliegende Traktat ist ein treffliches Mittel dazu. Präs. Kretzschmar legt in dieser Rede, die er bei der Eröffnung der Sitzungen unsers Westlichen Districts hielt, während in Kansas City die republikanische Partei ihren Nationalkongress abhielt, sehr geschickt und klar die rechten Grundsätze dar, die hier in Betracht kommen. Die Präsidialrede fand solchen Anklang, daß die Synode beschloß, sie als Pamphlet erscheinen zu lassen. Möge sie nun auch weit verbreitet werden!

U.

Concordia Historical Institute Quarterly. Official Organ of the Concordia Historical Institute, 801 De Mun Ave., St. Louis, Mo. Editor-in-Chief: Prof. W. G. Polack. Associate Editors: Prof. Th. Graebner, Prof. R. W. Heintze. Zu bestellen bei Mr. Th. Eckhart, 3558 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo.

Dies ist die dritte Nummer des alle Vierteljahre erscheinenden Blattes der Historischen Gesellschaft, die sich in unsren Kreisen gebildet hat unter dem Namen Concordia Historical Institute. Nach einigen kurzen geschäftlichen und andern Vorbemerkungen bringt auch diese Nummer wertvolle Artikel über die Geschichte der lutherischen Kirche Amerikas. Zunächst behandelt P. Th. Dautenhahn kurz die Geschichte der Gemeinde unserer Synode in Bremen, Ill., die eine der ältesten Gemeinden unserer Synode ist. Die Dokumente dieser Gemeinde gehen zurück bis zum Jahre 1842; doch läßt sich nachweisen, wie P. Dautenhahn andeutet, daß schon im Jahre 1837 hier eine Gemeinde bestand. Im Frühjahr 1842 wurde Kandidat Ottmar Fürbringer, der bis dahin der kleinen Ansiedlung in Perry County, Mo., gedient hatte, Pastor dieser Gemeinde. Der zweite Artikel stammt aus der Feder Prof. Th. Gräbners und handelt von der Rolle, die christliche Erzählungen in der Erweckung und Entwicklung lutherischen Bewußtseins gespielt haben und noch spielen sollten. An dritter Stelle behandelt einer unserer hervorragendsten Kirchenhistoriker, P. K. Kreßmann, das Thema "Lutheraner in den Neu-Niederländern". Der vierte Artikel ist eine Fortsetzung der Arbeit P. Biegeners über die Anfänge des Luthertums in Illinois. Schließlich unterbreitet D. P. E. Kreßmann die Übersetzung eines wichtigen, in "Lehre und Wehre" gebrachten Berichts über die Gründung des Generalkonsils. Aus dieser kurzen Inhaltsangabe geht hervor, an welch reichbesetzte Tafel der Leser dieses Blattes geführt wird. Wir hoffen, daß die Leserzahl eine rasche Zunahme erfahren wird. Wer \$2.00 bezahlt, wird nicht nur ein Glied der Gesellschaft, sondern bekommt auch dieses Vierteljahrsblatt zugeschickt. Einzelnummern kosten 25 Cts.

U.

Kleine Fingerzeige für nachdenkende Bibelleser. Dargeboten von D. Otto Willekomm, Pfarrer i. R. Erstes Heft. Verlag des Schriftenvereins (E. Klärner), Zwickau, Sachsen. Preis: M. 0.60.

Es werden uns hier kleine exegetische Erörterungen über Bibelsprüche geboten, 34 an der Zahl, die aber trotz ihrer Kürze so trefflich sind, daß kein Christ sie ohne reichen Segen für sein Herz und seine Erkenntnis lesen wird. Ursprünglich in der „Ev.-Luth. Freikirche“ veröffentlicht, werden sie nun einem größeren Leserkreis in Pamphletform zugänglich gemacht. Um allen Lesern von „Lehre und Wehre“ eine Gelegenheit zu geben, sich selbst davon zu überzeugen, wie lehrreich und erbaulich diese Ausführungen sind, seien einige Abschnitte hier abgedruckt. Gleich die erste möge hier folgen: „Bist du Gottes Sohn?“ Matth. 4, 3. Mit dieser Zweifelsfrage erweist sich der Verüchter als derselbe, der zu Eva gesagt hatte: „Sollte Gott gesagt haben?“ Denn nach Matth. 3, 17 hatte Gott gesagt: „Dies ist mein lieber Sohn.“ Und gerade dies will der Verüchter Jesu zweifelhaft machen. Das ist des Teufels erste List, daß er Gottes Wort ungewiß macht und in Zweifel zieht. Wer ihm darin weicht, hat verloren. Jesus aber beruft sich nicht auf die Stimme vom Himmel, sondern auf das geschriebene Wort Gottes und gibt uns damit die einzige für uns brauchbare Waffe in die Hand, die auch der Teufel nicht zerbrechen kann. Wie tief ist die Kirche gesunken, deren Führer es für einen überwundenen Standpunkt erklärten, wenn wir die Bibel für Gottes unfehlbares, von ihm selbst eingegebenes Wort erklären!“ Auch Nr. 33 möge hier Platz finden: „Was ist ihm denn? Daß nur Christus verkündigt werde allerlei Weise, es geschehe zufallens oder rechterweise, so freue ich mich doch darinnen und will mich auch freuen“, Phil. 1, 18. Dies ist ein vielfach mißverstandener und oft mißbrauchter Spruch. Man meint, damit alles Streiten wider falsche Lehre abtun und die falsche Union verteidigen zu können. Aber man achtet nicht auf den Zusammenhang, wie das ja meistens der Fall ist, wenn Gottes Wort falsch verstanden und angewendet wird. Wie ist denn hier der Zusammenhang? Der Apostel berichtet von V. 12 an seinen lieben Philippern, wie es um ihn, den Gefangenen, stehe, und röhmt dabei, daß seine Gefangenschaft dadurch zur Förderung des Evangeliums geraten sei, daß seine Bände offenbar geworden seien in dem ganzen Riechthause und bei den andern allen und viele Brüder in dem Herrn aus seinen Banden Zuversicht gewonnen haben und desto türstiger, das heißt, kühner, geworden sind, das Wort zu reden ohne Scheu, V. 13. 14. Dann fährt er fort: „Eliche zwar predigen Christum um Hasses und Haders willen“ und erklärt das so, daß sie dadurch seinen Banden eine Trübsal zuwenden, also seine Lage verschlimmern wollen, V. 15. 16. Und dann sagt er, daß er sich dennoch freue, weil eben auch durch die, welche um Hasses und Haders willen „Christum“ verkündigen, der Name Christi bekannter würde. Die böse Absicht, die sie dabei hatten, ändert nichts an dem Inhalt dessen, was sie verkündigten, und konnte darum auch die Wirkung des Wortes nicht beeinträchtigen. Von einer Verkündigung falscher Lehre ist hier überhaupt nicht die Rede und kann nicht die Rede sein, denn das würde der Apostel nicht eine Verkündigung Christi nennen. Schreibt er doch an die Galater, daß auch ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäure, Gal. 5. 9.“ — Möge dies kleine Werk nicht bloß in Europa, sondern auch hier in Amerika viele Leser finden!

A.

The Holy Bible, containing the Old and New Testaments with explanations, instructions, and references at the bottom of every page. Prefatory Note by J. Wilbur Chapman, D. D. New and revised edition, with introductions and a synopsis of the harmony of the gospels. Published jointly by Wm. B. Eerdmans Publishing Co., Grand Rapids, Mich., and the American Tract Society, New York. 1491 und XII Seiten. Preis: \$5.00.

Dies ist ein schon vor mehr als zwanzig Jahren erschienenes, jetzt wieder neu aufgelegtes und zugleich revidiertes Bibelwerk. Der oder die Verfasser oder Herausgeber nennen sich nicht; der bekannte Evangelist J. Wilbur Chapman hat ein Vorwort geschrieben, worin er in bezug auf die Bibel einschärfst: „Memorize it! Master it! Mark it!“ Das Werk stammt aus bibelgläubigen Kreisen, wie schon die Namen der beiden Verlagsfirmen, die es auf den Buchmarkt bringen, erkennen lassen. Überall merkt man, daß die Bearbeiter die Schrift für Gottes Wort halten. Die Erklärungen sind auf jeder Seite unter dem Bibeltext gegeben, sind kurz und

verständlich und füllen je nach dem Text ungefähr ein Achtel bis zur Hälfte der Seite. Sie gehen öfters auf den Grundtext zurück, sind oft gut und treffend, aber auch oft unannehmbar und deutlich reformierten Ursprungs. Einige Proben mögen dies zeigen. Zu Gen. 4, 1, das Luther schön und richtig übersetzt: "Ich habe den Mann, den Herrn", hingegen die englische Bibel sprachlich unmöglich übersetzt: "I have gotten a man from the Lord", wird bemerkt: "These words may be rendered 'with the Lord,' that is, by intercession with Him and with His aid." Doch wird noch hinzugefügt: "Some suppose she thought this son to be the promised Seed, who should bruise the serpent's head" (S. 17). Hingegen bei Gen. 12, 2: "Thou shalt be a blessing" wird gleich richtig erklärt: "to all families of the earth (v. 3) by being the progenitor of Jesus Christ"; und v. 3: "In thee shall be blessed," etc., wird erläutert: "in his seed, which is Christ. Gal. 3, 8—16" (S. 27). Zu dem schwierigen Vers 2 Sam. 23, 5, dessen Sinn wohl weder die deutsche noch die englische Bibel richtig getroffen hat, wird erst eine Erklärung versucht, die kaum annehmbar ist. Dunn wird aber nach unserer Überzeugung ganz richtig hinzugefügt: "But some prefer to render these two clauses interrogative, thus: 'Is not my house so with God?' and, 'Shall He not make it to grow?' that is, shall He not establish my house forever, according to the everlasting covenant He has made with me? The promise that David's house shall be established forever is fulfilled in Christ, the Son of David. . . . And it is in Christ alone that the idea of a perfect ruler, such as David here describes, is realized" (S. 395). Joh. 3, 5: "born of water and of the Spirit" wird ganz reformiert erklärt: "purified by the Holy Spirit, of which baptism by water is a divinely appointed symbol" (S. 1195). Ebenso die Abendmahlsworte Matth. 26, 26 und 28: "This is My body"; the emblem, or representation, of My body. . . . 'This is My blood'; not literally, but figuratively — the emblem and representative of My blood, as the bread was of His body" (S. 1111). Andererseits wird zu Röm. 3, 22: "by faith of Jesus Christ" gesagt: "The benefits of whose obedience and death are obtained not by human works or merit, but by receiving Him as a Savior and trusting in Him for salvation" (S. 1283). Vor jedem biblischen Buche ist eine kurze Einleitung zum Buche gegeben, durchweg positiven Charakters, durchschnittlich eine halbe Seite füllend, und am Schluss des ganzen Werkes eine brauchbare Evangelienharmonie und ein Chronological Index zur ganzen Schrift. Auch diese Chronologie ist positiv; freilich finden sich dabei auch Angaben, die kaum richtig sind, z. B. daß Ahasverus 520 v. Chr. regiert habe und mit dem König Darius Hystaspis zu identifizieren sei, während jetzt fast allgemein und mit Recht angenommen wird, daß Ahasverus der König Xerxes ist. L. F.

Altes und Neues in Vorträgen und kleineren Auffäkten für weitere Kreise.

Von Theodor Zahn. A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung D. Werner Scholl, Leipzig. 214 Seiten $5\frac{3}{4} \times 9$. Preis: Geheftet, M. 7; gebunden, M. 8.80.

Altes und Neues in Vorträgen und kleineren Auffäkten für weitere Kreise.

Neue Folge. Von Theodor Zahn. A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung D. Werner Scholl, Leipzig. 105 Seiten $5\frac{3}{4} \times 8\frac{3}{4}$. Preis: Geheftet, M. 3.80; gebunden, M. 5.50.

Der bekannte neutestamentliche Forscher und Exeget Theodor Zahn, der auch in dieser Zeitschrift oft genannt worden ist und dessen Werke zu den gründlichsten und brauchbarsten theologischen Werken der Gegenwart gehören, hat am 10. Oktober seinem neunzigsten Geburtstag gefeiert; aber trotz seines hohen Alters steht er noch immer in wissenschaftlicher Arbeit und Tätigkeit. Zwei neue Werke, und zwar kleinere Arbeiten, liegen hier vor. Sie sind schon anderwärts in Zeitschriften erschienen und haben da viel Anklang gefunden, sind aber hier einer durchgreifenden Prüfung, Berichtigung und Erweiterung unterzogen worden. In ihrer Ausführung erinnern sie an ein anderes Werk Zahns, das er vor mehr als dreißig Jahren hat erscheinen lassen: "Skizzen aus dem Leben der alten Kirche." Sie wenden sich, wie diese "Skizzen", an einen weiteren Leserkreis, haben aber am Schluss immer die wertvollsten gelehrteten Anmerkungen und Verweise, wie sie nur ein Gelehrter von der kolossalen Belesenheit und Vielseitigkeit Zahns geben kann. Das erste Heft enthält folgende Auffäkten: 1. Bibelwort in Volksmund; 2. Natur

und Kunst im Neuen Testamente; 3. Der Ausbruch des Vesuv im Jahre 79 n. Chr. nach seinem Eindruck auf Heiden, Juden und Christen; 4. Federzeichnungen eines deutschen Theologen von einer italienischen Reise im Herbst 1913; 5. Staatsumwälzung und Treueid in biblischer Beleuchtung; 6. Festrede zum 100. Geburtstag J. Chr. K. von Hofmanns; 7. Ein Brief von C. M. Arndt aus dem Jahre 1820." Das zweite Heft enthält folgende sechs Artikel: "1. Der Kampf um das Apostolikum; 2. Warum müssen wir am Bekenntnis festhalten? 3. Ein Weihnachtsbekenntnis; 4. Eine anonyme Vorrede zu einem wenig beachteten biblischen Drama; 5. Ein letztes Wort über die Einheitlichkeit und Echtheit der johanneischen Apokalypse; 6. Die Geburtsstätte Jesu in Geschichte, Sage und bildender Kunst." Wir können in dieser Besprechung nicht auf die einzelnen Artikel eingehen. Interessant sind sie alle, wenn man auch nicht allen Ausführungen zustimmen kann. Besonders bedeutsam erscheint uns die Ausführung über "Staatsumwälzung und Treueid in biblischer Beleuchtung", in der Bahn mit ausführlichem Eingehen auf Röm. 13 zeigt, wie sich der Christ zu stellen hat, wenn Revolution in seinem Vaterlande den Sieg davonträgt. Der Artikel über das Apostolikum ist hervorgegangen aus den harten Kämpfen über das Apostolische Symbolum, die namentlich durch A. Harnack hervorgerufen wurden. In dem Weihnachtsbekenntnis beantwortet Bahn die Frage: "Warum halte ich die Lehre von der jungfräulichen Geburt Christi für wahr?" Besonders wertvoll ist wieder das letzte Wort über die Einheitlichkeit und Echtheit der Apokalypse, in der Bahn noch einmal gründlich und schlagend nachweist, was er seit sechzig Jahren immer wieder mit andern Mitteln und unter einem andern Gesichtspunkt nachgewiesen hat, daß nämlich die Offenbarung St. Johannis, wie sämtliche im Neuen Testamente unter dem Namen des Johannes überlieferten Schriften von seinem andern Träger dieses Namens geschrieben sein können als von dem Apostel Johannes, dem Sohn des Zebedäus, und zwar erst in seinem Greisenalter, während der Jahre 80 bis 100 n. Chr. Beide Hefte bilden belehrende, nützliche Lektüre.

L. F.

Outline of the History of Doctrines. By C. H. Klotzsche, A. M., Ph. D., D. D., Professor of Exegesis and Symbolics in the Western Theological Seminary at Fremont, Nebr. The Lutheran Literary Board, Burlington, Iowa. Price, \$2.00. Order from Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

In dem vorliegenden Buch haben wir es mit einem praktischen, brauchbaren Werk zu tun. Es ist dies allerdings nur ein Leitfaden, der den Rahmen und die Hauptgedanken bietet, während die weitere Ausführung mündlich von dem Dozenten geliefert werden muß. Aber auch solche Werke können recht wertvoll sein. An D. Klotzsches Buch kann man röhmen, daß es übersichtlich, klar, genügend orientierend und doch nicht zu umfangreich ist. Das Werk zerfällt in drei Teile, die von der Lehre in der alten Kirche, im Mittelalter und im Zeitalter der Reformation handeln. Der Theologie Luthers, Melanchthons und der Konföderationsformel ist beträchtlicher Raum gewidmet. In einer zweiten Auflage wird hoffentlich nicht Raumangel den Verfasser abhalten, bei strittigen Fragen in jedem Fall das rechte, auf Schrift und Bekenntnis gegründete Urteil hinzuzufügen. Wie und da konnte ich einer Aussage nicht zustimmen. Im großen und ganzen aber steht der geehrte Verfasser auf gesund lutherischem Grunde.

A.

Um die Inspiration der Bibel. Eine Auseinandersetzung mit Prof. D. Baumgärtels Vortrag "Die Bedeutung des Alten Testaments für den Christen". Von P. Lic. Theol. Wilhelm Möller, Radith (Elbe). Veröffentlichungen des Bibelbundes, Nr. 26. Sonderdruck aus "Nach dem Gesetz und Zeugnis". Selbstverlag des Bibelbundes, Lütjenburg, Ostholstein. 68 Seiten 6×9. Preis: M. 1.50.

Dies ist eine neue Schrift des bekannten Verteidigers der Bibel, namentlich des Alten Testaments. Sie ist hervorgerufen durch eine Schrift des Rostoder Universitätsprofessors Baumgärtel über die Bedeutung des Alten Testaments für den Christen, in der Angriffe auf die Inspiration und Irrtumslosigkeit der Schrift gemacht worden waren. Es ist eine treffende Widerlegung dieser Schrift und zugleich eine gute Erklärung einer Anzahl schwieriger Schriftstellen, die von den Gegnern der Inspiration und auch von diesem neuesten Gegner geltend gemacht worden sind. Eine empfehlenswerte Schrift.

L. F.

Die Botschaft des Paulus. Eine Übersicht über den Römerbrief. Von D. Adolf Schlatter, Professor der Theologie in Tübingen. Freizeit-Blätter Nr. 1. Freizeiten-Verlag zu Velbert im Rheinland. Preis: M. 1.60; gebunden, M. 2.50.

In diesem Schriftchen, das 44 Seiten umfaßt, versucht der berühmte, jetzt schon greise Verfasser, den Inhalt des Römerbriefs darzulegen. Man kann leider nicht sagen, daß die Schrift dem gewöhnlichen Christen den Römerbrief fachlich und erbaulich auslegt. Der Römerbrief selbst ist klar; aber darüber, was Schlatter sagen will, ist man oft im Zweifel. Der erste Abschnitt behandelt Kap. 1—5 und hat die Überschrift: „Die der Gemeinde bereitete Lage.“ Ganz recht hebt Schlatter hervor, daß wir durch Christi Werk in ein neues Verhältnis zu Gott gesetzt werden. Er schreibt: „Was Paulus sonst nirgends wahrnahm, das sah er am sterbenden Christus. Hier war die Schuld ins Licht gestellt und so gerichtet, wie es sich gebührt, mit dem Tod, und das hier gewollte und erreichte Ziel war, daß für die Schuldigen die Vergebung erworben war. Hier waren Zorn und Gnade eins. Hier fanden sich Gott und der Mensch, der gerechte Gott und der ungerechte Mensch. Hier tat Gottes Gerechtigkeit ihr Werk.“ Übrigens spricht sich Schlatter nicht klar darüber aus, was er unter „Gerechtigkeit Gottes“ versteht. Auch die Kritik an der „von der Reformation uns gegebenen Auslegung des Briefes“, der Schlatter vorwirft, sie hätte angenommen, Paulus forme einen Lehrsatzen durch einen Schluß, scheint mir ungerechtfertigt. Der zweite Teil, worin Kap. 6—8 besprochen werden, ist überschrieben: „Die den Glaubenden geschenkte Verpflichtung.“ Der dritte Teil, Kap. 9—11 umfassend, handelt nach Schlatter von der „Trennung der Christenheit von der Judentumskirche“. Daz er damit den Inhalt nicht treffend wiedergibt, ist wohl klar. Der Passus, in welchem er die sola-gratia-Lehre des Paulus vorführt, ist gewaltig. Dort schreibt er: „Wie entsteht Erkenntnis Gottes? Dadurch, daß Gott uns erkennt. Wie entsteht Glaube? Dadurch, daß Gott uns Gnade gibt. Wie entsteht Liebe? Dadurch, daß Gott uns liebt. Wie entsteht heiliges, Gott dienendes Werk? Dadurch, daß er wirkt. Den Reichtum seines Herrlichkeit, nicht die unsrige, macht Gott offenbar. Dazu war Israel geschaffen, und dazu gibt es Kirchen. Und die Gefäße, an denen er seinen Reichtum sichtbar macht, sind Gefäße des Erbarmens. Es gibt keine andere Macht, die Gottes Gabe zu uns herniederbringt, als Gottes Erbarmen.“ Hingegen ist Schlatters Ausführung über die Gefäße zu Unreinen nicht zutreffend. Wenn er zum Beispiel schreibt: „Dann zeigt Gott, was er kann, nämlich daß er auch wertlose Gefäße macht, die dazu geformt werden, damit sie zerbrochen werden“, so läuft das doch auf die calvinistische Prädestination zur Verwerfung hinaus. Keineswegs ist der Sinn der Worte Pauli an der betreffenden Stelle, daß Gott gewisse Leute zur Verdammnis bestimmt hatte. Der vierte und letzte Abschnitt bespricht Kap. 12—15 und trägt die Überschrift „Der Gottesdienst der neuen Gemeinde“. Hin und her in dieser Schrift, auch abgesehen von den angezogenen Stellen, finden sich Sätze, denen man nicht zustimmen kann.

A.

Welches war die älteste Religion Israels? Von Georg Beer, Professor in Heidelberg. Verlag von Alfred Töpelmann, Gießen. 39 Seiten 6×9 1/4. Preis: M. 1.50.

Wenn jemand sich darüber unterrichten will, was von der modernsten alttestamentlichen Wissenschaft über die älteste Religion Israels behauptet wird, so kann er sich wohl aus diesem kurzen Heft am bequemsten und schnellsten orientieren. Das ganze Buch, von einem bekannten alttestamentlichen Theologen der Gegenwart geschrieben, vertritt die äußerste Linke auf diesem Gebiet. Wir brauchen nur ein paar Sätze zum Abdruck zu bringen: „Nach dem ältesten Sagenerzähler der Genes, dem sogenannten Jähwisten, haben die Ahnen Israels schon vor ihrem Einzug in Kanaan dem ihnen von Urzeiten her bekannten Gott Jähwēh gedient und seinen Kult nach Kanaan gepflanzt“ (S. 9). „Nach allem, was wir aus dem Alten Testamente über Jähwēh erfahren, ist er eine südwest-semitische, am Sinai-Horeb und in Kadesch beheimatete Gottheit gewesen. Mit Recht ferner hält man ihn für einen Gott der Keniter oder Midianiter“ (S. 10). „In der Mosesage ist es der unheimliche, unverfälschte Wüstengott Jähwēh; in der Genes ist es derselbe Jähwēh, nur hat er in der Luft des Kulturlandes . . . viel von der Frische, Rauheit, Reizbarkeit und Schreckhaftigkeit des ehemaligen Steppengottes eingebüßt“ (S. 13).

„Der Israelit hat männliche und weibliche Gottheiten gekannt“ (S. 29). Das mag genügen. Die Schrift bietet die Quintessenz dessen, was Wellhausen, Stade, Meinholt, Budde, Guthe, Duhne, Robertson Smith, Gressmann, Baudissin und andere in weitläufigen Darstellungen ausgeführt haben.

L. F.

Politik und Religion in Indien. Von Prof. D. H. W. Schomerus.
A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung (Dr. W. Scholl), Königstraße, Leipzig.
Preis: M. 4.50.

Der Verfasser, Professor in Halle an der Saale, spricht sich im Vorwort, wie folgt, über die Veranlassung dieser Schrift aus: „An den Verfasser ist gar oft die Frage gestellt worden, was politisch und darüber hinaus auch weltanschaulich, religiös und kulturell aus Indien werden würde; ob der jekigen nationalistischen Bewegung ein Erfolg besichert sein und worin er wohl im einzelnen bestehen würde.“ Es ist eine wertvolle historisch-politische Abhandlung, die uns hier unterbreitet wird. Es wird besonders das Verhältnis zwischen der indischen Religion und der politischen Machtstellung Indiens besprochen. Daß Indien, als Nation betrachtet, so schwach darsteht, wird auf die eigentümlichen religiösen Anschauungen, die das Volk beherrschen, zurückgeführt. Die folgenden Sätze aus dem letzten Paragraphen geben dem Leser einen Einblick in die Argumentation des Autors: „Die Religion Indiens hat viel dazu beigetragen, daß die politische Geschichte Indiens in mancher Beziehung unruhiglich verlaufen ist. Die Frage drängt sich einem auf, ob nicht etwa das Christentum dazu berufen sein wird, dem indischen Volke neue Wege zu einer besseren, glücklicheren Zukunft zu zeigen. Die in ihm lebenden Kräfte sind doch fraglos eher dazu imstande als die der alten Religion Indiens. Indien muß, soll es den Weg zur Freiheit finden, den Weg aus der Weltverneinung zur Weltbejahung, aus dem Pessimismus zum Optimismus, aus der Passivität zur Aktivität gehen. Mit Hilfe seiner alten Religion wird es diesen Weg nicht gehen können, wohl aber mit Hilfe des ganz anders gearteten Christentums. So sei es denn gewagt, abschließend zu sagen: Die politische Frage Indiens ist in weitgehendem Maße eine religiöse.“ Wir wollen vor allem daran denken, daß das Christentum die armen Inder zu Himmelsbürgern macht. Ob sie äußerlich mächtig werden oder nicht, darauf kommt im letzten Grunde wenig an.

A.

Zeitschrift für Religionspsychologie. Veröffentlichungen der Internationalen Religionspsychologischen Gesellschaft. Herausgegeben von Karl Beth.
Band 1, Heft 1. Vierteljährlich ein Heft von ca. 100 Seiten. Einzelheft
M. 3; Jahresabonnement M. 10.

Diese neue Zeitschrift, die Beiträge zur religiösen Seelenforschung und Seelenführung bringen will, ist ein Symptom unserer Zeit, in der man sich ja vielfach bemüht, schier alle Fragen auf allen Gebieten der Wissenschaft nach den Ergebnissen der Psychologie einzuschäzen. Die Artikel des ersten Heftes geben so ziemlich den Stopps des neuen Unternehmens an, nämlich: „Religionspsychologie und Selbstsorge“ (Karl Beth), „Die religiöse Einstellung der Gefangenen“ (Franz Nadastin), „Religion und Minderwertigkeitsgefühl“ (Hans Rieger), „Die Erlebnisgrundlage im Morgengebet des Zehnjährigen“ (Alfred Römer), „Religiöse Probleme der Jugend“ (Richard Tengler). Wir bezweifeln nicht einen Augenblick, daß auch die moderne Psychologie, wenn recht gehandhabt, dem Erzieher auf dem Gebiet der Religion gute Dienste leisten kann. In dem Falle muß sie sich aber gänzlich lösen von jeder Spur des Evolutionismus und sich streng in dem Rahmen der Schrift bewegen. Mit bloßen Theorien, mit unhaltbaren Hypothesen, ist der Sache der religiösen Erziehung nicht gedient.

K.

Concordia Christmas Greeting Cards. 1928. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Da Postkarten jetzt wieder billiger geschickt werden können, so werden voraussichtlich zu Weihnachten viele Karten gewechselt werden. Unser Verlagshaus bringt neue Weihnachtskarten auf den Markt und zeigt sie hiermit an. Sie sind in hübschen Farben ausgeführt und stellen Szenen aus der frühen Kindheit des Heilandes dar, erklärt durch Verse aus der Feder Prof. W. G. Polacks. Die Karten werden nur an Sonntags- und Wochenschulen verkauft werden, die für jedes Paket von zehn Karten 15 Cents bezahlen und dieses für 25 Cents verkaufen sollen. Der Reingewinn kann von der Schule für ihre Zwecke verwandt werden. Die Verleger bringen zur Anzeige, daß die Karten nur in Kisten von je 25 Paketen abgesetzt werden.

A.

Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

Aus der Synode. Dem Bericht über die Versammlung des Iowa-Distrikts entnehmen wir folgendes: „Die Morgensitzungen begannen mit einem deutschen und die Nachmittagsitzungen mit einem englischen liturgischen Gottesdienst. Auch die Lehr- und Geschäftsverhandlungen wurden im allgemeinen vormittags deutsch und nachmittags englisch geflossen. Doch war hier nicht Jude noch Grieché, denn jeder durfte ungehindert in der Sprache reden, die er für diesen Zweck vorzog. Der Missionsbericht nahm wohl den größten Teil der Geschäftsverhandlungen in Anspruch. Er konnte schon deshalb nicht schablonenmäßig sein, weil unser Missionswerk an fast allen Orten rüstig vorangetrieben und immer neue Missionsplätze gegründet werden. Gebe Gott, daß die treulutherische Kirche unsers Kornstaates auch fernerhin eine reiche Kornkammer des Wortes Gottes bleibe! Bei der Besprechung der Studentenkasse waren wir freudig überrascht zu hören, daß Iowa 140 Studenten auf unsern Anstalten hat. Am Synodersonntag hatten sich bei gutem Wetter an zweitausend Glaubensgenossen eingefunden. Gestärkt durch Wort und Sakrament und ermutigt durch das einträchtige Beieinanderwohnen der Brüder, lehrten wir heim auf unser Arbeitsfeld, getrost und hoffnungsvoll in die Zukunft schauend; denn unser eigentlicher Missionsdirektor, unser Herr Jesus Christus, ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende.“ — über die lutherische Universität in Valparaiso berichtet D. Dau, der Präsident der Universität, im „Lutheraner“ vom 25. September. Diesem Bericht entnehmen wir folgendes: „Dem werten Board of Directors unserer Synode verdankt es die Lutheran University Association, daß sie die Sache der in Valparaiso begonnenen lutherischen Universität noch einmal den Gliedern unserer Synode zur Kenntnis bringen und ans Herz legen darf. Was ist es denn mit diesem Unternehmen? Natürlich kann die Absicht nicht diese sein, alle unsere jungen Leute zu universitätsmäßig geschulten Fachleuten heranzubilden. Die Universität kann unsern jungen Leuten nur innerhalb der Grenzen ihrer Begabung durch ihren Schöpfer dienen. Auch kann das kirchliche Interesse an einer lutherischen Universität nicht dasselbe sein wie das, welches wir an unsern Prediger- und Lehrerseminaren mit ihren Vorbereitungsanstalten haben. Die Universität in ihrer gegenwärtigen Ausgestaltung ist ausschließlich eine Schule für Laien und Laienberufe. Aber auch in ihrer besonderen Zweckstellung ist sie eine wichtige Erscheinung in unserm kirchlichen Leben. Sie will die höhere Ausbildung unserer jungen Leute zu Juristen, Medizinern, Ingenieuren, Musikern und Schullehrern in den öffentlichen Schulen und Hochschulen des Landes unter dem schützenden Einfluß der lutherischen Kirche und im Einklang mit dem Glauben der alten treulutherischen Kirche ermöglichen. Sie will ferner für die gute Sache der christlichen Religion gegenüber den unbewiesenen Behauptungen einer falsch berühmten Wissenschaft einstehen. Die lutherische Universität will einerseits das natürliche Leben ihrer Schüler mit den Wissenschaften und Kunstfertigkeiten dieser Erde bereichern und andererseits das inwendige geistliche Leben derselben als ein Gnadengut des Heiligen Geistes hegen und pflegen.“

Christus, der die erschaffene Welt in seiner Allmachtshand trägt und der die verlorne und verdammte Welt mit seinem stellvertretenden Leben und Sterben vom Fluch und von der Herrschaft der Sünde erlöst hat, ist der unsichtbare Regent dieser Universität. So haben sich die lutherischen Laien, die dieses Unternehmen vor drei Jahren begannen, die Sache vorgestellt, und gemäß dieser Anschauung ist das Unternehmen bisher geleitet worden. In aller Stille ist in Valparaiso der Grund zu einem Werk gelegt worden, von dem einst ein großer Segen ausgehen wird in unsere Christenhäuser und -gemeinden. Der Zweck dieser Zeilen ist, die Universität Valparaiso den werten „Lutheraner“-Lesern als einen Gegenstand ihrer Fürbitte vorzustellen und sie zu ermuntern, dem Unternehmen in ihren Kreisen das Wort zu reden, Schüler für die verschiedenen Abteilungen der Universität zu werben und, soweit sie das ohne Abbruch an ihren andern Pflichten tun können, die Universität auch mit ihren irdischen Gütern zu unterstützen. Gerade jetzt stehen die Leiter des Unternehmens vor der Aufgabe, der Universität Valparaiso Gleichberechtigung neben andern Universitäten unsers Landes zu sichern. Das benötigte eine völlige Neuordnung in sämtlichen Unterrichtskursen und Fakultäten. Aber außerdem muß nach den bestehenden Ordnungen und Regeln für akkreditierte höhere Schulen auch ein Reservefonds (endowment fund) von veränderlicher Größe, je nach der Zahl der Studenten, welche die Universität besuchen, vorhanden sein. Diesen Fonds suchen wir jetzt zu sammeln. Wenn uns das gelingt, wollen wir vor Jahresende bei der betreffenden Gesellschaft den Antrag auf Gleichberechtigung der Universität Valparaiso stellen. Sobald dies geschehen ist, werden die von der Universität verliehenen Diplome, Zeugnisse und akademischen Ehrentitel überall in der Welt als vollgültig anerkannt werden, was bis jetzt leider nicht der Fall ist. Die Arbeiter an diesem Werke haben Gottes fürsorgende Huld bisher auf mannigfache, oft seltsame Weise erfahren dürfen und sehen vertrauensvoll in die Zukunft. Sie sind den lieben Christen und besonders den Führern im Werke des Herrn in unserer Synode dankbar für die Teilnahme und Unterstützung, die sie diesem jungen Unternehmen bisher gewidmet haben.“ — Bei der Versammlung der Allgemeinen Konferenz für Innere Mission, die am 7. und 8. August in River Forest, Ill., tagte, wurde der folgende statistische Bericht erstattet: „Während des vergangenen Jahres waren 730 Missionare in den Distrikten unserer Missourihnode mit dem Lehren und Predigen des Evangeliums beschäftigt, dazu 86 männliche und 36 weibliche Lehrer sowie 50 Studenten, insgesamt 902 Arbeiter. Diese Arbeiter waren an 1.524 Stationen tätig und hatten 111.875 getaufte Seelen unter ihrer Fürsorge. Die Gemeindeschulen wurden von 5.399, die Sonntagsschulen von 32.464, die Samstagsschulen von 3.519 und die Sommerschulen von 2.295 Kindern besucht.“ Die Konferenz einigte sich auch für das Jahr 1929 auf die folgende Unterstützung von Distrikten, die ihre Innere Mission nicht finanziell selbstständig betreiben können: Alberta- und British Columbia-Distrikt: \$35,000; Atlantischer: \$8,000; California und Nevada: \$24,000; Colorado: \$18,000; Ontario: \$3,000; Manitoba und Saskatchewan: \$28,000; North Dakota und Montana: \$16,500; Oregon und Washington: \$22,000; Südlicher: \$18,000; Texas: \$24,000 (und weitere \$6,000 für spanische Mission); Oklahoma: \$9,000; ferner: Alaska: \$3,000; Kuba: \$2,000. Gesamtsumme: \$216,500.

J. P.

Beschränkung der Ausbildung von Staatschullehrerinnen in Missouri.
 Eine St. Louiser Zeitung berichtet: „Wie der Superintendent der St. Louiser Stadtschulen Maddox bekanntgibt, werden bis auf weiteres keine neuen Studenten in das Harris Teachers' College oder in das Sumner Teachers' College aufgenommen werden. Der Grund ist darin zu suchen, daß eine große Zahl geprüfter Lehrerinnen auf der Warteliste steht. Wie ein Komitee festgestellt hat, sind viele der Abiturienten des Jahres 1925 außer Beschäftigung. Auch ist der Anwalt der Schulbehörde der Ansicht, daß die Behörde nicht berechtigt ist, einen jeden zum Lehrer auszubilden, der sich hierfür meldet, sondern daß nur so viele Studenten aufgenommen werden dürfen, als voraussichtlich Stellungen vorhanden sein werden.“ In andern Staaten ist die Sachlage ähnlich. In einzelnen Fällen, die uns bekannt geworden sind, sind lutherische Graduierte von teachers' colleges in den Dienst unserer Gemeindeschulen getreten.

F. P.

II. Ausland.

Das folgende Verzeichnis der Vorlesungen in Berlin-Zehlendorf wird in der „Freikirche“ bekanntgegeben: „Rector Willkomm: Dogmatik: Die Lehre vom Menschen und die Christologie, vierstündig; Kirchengeschichte: Die Zeit seit der Reformation, dreistündig; Enzyklopädie II: Systematische und praktische Theologie, zweistündig. D. Mezger: 1 Kor. (Fortsetzung), zweistündig; Mark., Kap. 4 ff., zweistündig; Symbolik (Formula Concordiae), zweistündig; Homiletik (Fortsetzung), zweistündig. Dr. Peters: Neues Testament (Einleitung, fortgesetzt), dreistündig; Hebraicum, II. Lektüre, zweistündig; Hebr. 1, zweistündig; Genesis (fortgesetzt), dreistündig; Psalmen (fortgesetzt), zweistündig. Außerdem wird Dr. Peters auch in diesem Semester den Lehrgang für Jugendpflege leiten. P. Dr. Koch gedenkt mit der Geschichte der Philosophie fortzufahren und die Neuzeit zu behandeln. Rector Willkomm wird katechetische und liturgische Übungen mit den oberen Semestern halten.“

F. P.

Über die „Schulnot“ der Norddeutschen Mission im französisch gewordenen Togo heißt es in den „Allgemeinen Missionsnachrichten“ u. a.: „Auf dem Seminar der Norddeutschen Mission in Ago sind zurzeit nur fünf Leute, von denen in diesem Jahre zwei ihr Examen machen werden. Der Bedarf wird längst nicht gedeckt. Um den Nachwuchs der Pastoren ist es schlimm bestellt, und wenn die Mission hier nicht tatkräftig helfen kann, so ist, menschlich geredet, das Werk der evangelischen Mission im französischen Teil dem Untergang geweiht. Dazu kommt, daß die an allen großen Orten und auch schon auf dem Lande errichteten Regierungsschulen, die selbstverständlich religionslos sind, um nicht mehr zu sagen, die Kinder massenhaft anlocken. Europäische Lehrer, die dort tätig sind, sprechen natürlich ein besseres Französisch als die eingeborenen Lehrer der Missionschulen, die es seit der Okkupation im Jahre 1920 mühsam lernen mussten und es sich in bewundernswerter Weise angeeignet haben. Die Regierungsschule gibt den Kindern alle Schulmaterialien, Bücher, Hefte, Griffel, und Federhalter, völlig frei; in den Missionschulen muß alles von den Eltern gekauft werden. Diese Schulen haben kein oder nur zerrissenenes und verbrauchtes Anschauungsmaterial; die alten deutschen Karten können nicht mehr verwandt werden; die Regierungsschulen besitzen vorzügliches Lehrmaterial. Natürlich muß es das Bestreben der Missionschulen sein, in dieser Hinsicht auf der Höhe der

Regierungsschulen zu stehen; aber das erfordert große Opfer. Und sie müssen schnell gebracht werden, denn die Zahl der Schüler hat in den letzten Jahren dauernd abgenommen, und nur im Norden, im Atakamebezirk, wohin die Regierung mit ihren Schulen noch nicht vorgedrungen ist, war eine Zunahme zu verzeichnen. Und in dieser Gegend lassen sich die Pastoren und Lehrer von ihrem an sich schon so geringen Gehalt noch zehn Prozent abziehen, um der Allgemeinheit zu dienen! Sie verschmähen gute Stellungen, um ihrer Kirche zu helfen!"

F. P.

Über weitere Versuche, das „Schulproblem“ in China zu lösen, berichten die „Allgemeinen Missionsnachrichten“ folgendes: „Bei einer nichtamtlichen Konferenz, die in Schanghai gehalten wurde, um über die Stellung und die Registrierung der christlichen Schulen Klarheit zu schaffen, waren auch der Kanzler Tsai Juan-pei und der Vizekanzler C. Yang anwesend, die die Unterrichtsinteressen der Nanking-Regierung vertraten. Eine Reihe chinesisch-christlicher Führer betonte die christliche Seite des Problems. Die meisten christlichen Unterrichtsanstalten sind ja bereit, den Forderungen der Regierung nachzukommen und sich als anerkannte Schulen in das Register eintragen zu lassen, wozu sie ihr bisheriges System umstellen müssen. Der Leiter der Schule muß z. B. ein Chinese sein, ebenso müssen die Chinesen im Vorstand die Mehrheit haben; Religion darf nur als freies Unterrichtsfach, nicht im Rahmen des Stundenplans gegeben werden. Die größte Schwierigkeit machte aber die Festlegung des Unterrichtsziels der christlichen Schulen. Dafür wurden sieben verschiedene Formeln vorgelegt. Schließlich einigte man sich auf folgende Form, da die direkte Verwendung des Wortes ‚christlich‘ den Regierungsvertretern untragbar erschien: ‚Der Vorstand übernimmt das volle Aufsichtsrecht über die Privatschule, bekannt als —, gegründet von — mit der Absicht, den Geist der Liebe, der Opferwilligkeit und des Dienens, den sie vertreten, zu erhalten, Charaktere im höchsten Sinn heranzubilden, Berufsausbildung zu vermitteln, höheres Wissen zu erstreben und den Bedürfnissen der Gesellschaft zu dienen.‘ Tsai Juan-pei betonte, daß die Gegenwart des christlichen Geistes doch nicht davon abhänge, daß in dem amtlichen Dokument das Wort ‚christlich‘ stände. Er schlug vor, daß nichtchristliche Studenten die Freiheit haben sollten, sich die religiösen Kurse auszusuchen. Diese Kurse sollten aber nicht eine besondere Abteilung der Schule bilden, sondern in die philosophische Abteilung eingereiht werden. Diejenigen, die beruflich religiöse Mitarbeiter werden wollten, sollten besondere theologische Schulen besuchen. In den unteren Klassen der Colleges (Gymnasien) könnten deshalb theologische Abteilungen nicht gesondert geführt werden und müßten bei dem Antrag auf Registrierung nicht mit angeführt werden. Gesonderte Schulen für Religion oder Bibelschulen sollten eine Angelegenheit der Kirche sein. Sie würden nicht unter das Unterrichtsministerium fallen, sondern unter das Ministerium für heimatische Angelegenheiten. Bibelschulen könne man ‚Ausbildungsschulen für Pastoren und Prediger‘ nennen, und sie sollten das Vorrecht haben, Abgangsdiplome ausstellen zu dürfen. Studenten in solchen Schulen könnten nicht erwarten, daß sie die Vorrechte von Abiturienten von Regierungs- und registrierten Privatschulen hätten. — Diese Ratschläge und Beschlüsse waren bei dem Charakter der Zusammenkunft natürlich nicht offiziell, zeigten aber doch einen möglichen Ausweg aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten.“

F. P.

Zeitgeschichtliche Notizen und Antworten auf Fragen von allgemeinem Interesse.

Luther als Beobachter auf dem Gebiet des natürlichen Lebens: „Der Schlaf ist eine Gottes- und sehr schöne Gabe, die herabfällt auf den Menschen wie ein Tau und den ganzen Leib befeuchtet.“ „Durch den Schlaf weicht alle Schwäche, und die Geisteskräfte kehren zurück. So werden wir am Jüngsten Tage auftreten, als hätten wir nur eine Nacht geschlafen.“ (I, 157; XXII, 162.)

Die recht aufgefasste und gelehrt Dogmatik ist nicht „trocken“, sondern man kann sie „mit Maria vergleichen, die zu Jesu Füßen saß und seiner Rede zuhörte“. Diese Auffassung der Dogmatik ist die Auffassung der wirklich lutherischen Kirche. Luther nennt die Theologen, indem er sich selbst einschließt, „Katechumenen und Schüler der Propheten“, „als die wir nachsagen und predigen, was wir von den Propheten und Aposteln [Christi] gehört und gelernt haben“. (III, 1890.) Johann Gerhard stellt als Axiom auf: „Was in Gottes Wort nicht geoffenbart ist, ist auch nicht theologisch.“ (L. de creat., § 3.) August Pfeiffer sagt in seinem Thes. Herm., p. 5: „Auch nicht ein einziges Glied, wie klein es auch immer sei, darf sich im Komplex der Lehre (in doctrinae corpore), nämlich in der Dogmatik, finden, das sich nicht aus der recht verstandenen Schrift beweisen lässt.“

Die Apologie der Augsburgischen Konfession und die Schmalkaldischen Artikel sind von dem lutherischen P. Röhric in Elbeuf (zwischen Habre und Paris, etwas südlich von Rouen, gelegen) ins Französische übersetzt worden. Der Übersetzer hat die Überzeugung gewonnen, daß die bisherige Evangelisationsarbeit der französisch-lutherischen Kirche deshalb wenig erfolgreich war, weil die Arbeit mehr auf Gefühlsregung als auf die Verkündigung der reinen Lehre angelegt war. Diesem Mangel soll auch die französische Übersetzung der genannten lutherischen Bekennnisschriften dienen. Auch die französisch-lutherische Kirche liegt schwerkrank am eingedrungenen Modernismus danieder. Vor fünfunddreißig oder vierzig Jahren wurden von Frankreich aus Schritte zum Bekanntwerden mit der Missourihnode getan. Der Schreiber dieser Zeilen hat D. Stöckhardt (wenn wir nicht irren, ein Studienbegosse oder doch ein Bekannter von Menegoz), die Sache in die Hand zu nehmen. Es stellte sich heraus, daß Menegoz eine stark modernisierte Stellung einnahm. Wir sind etwas gespannt darauf, wie französische Lutheraner die Apologie und die Schmalkaldischen Artikel aufnehmen werden. Die Apologie ist ein Beweis dafür, daß Melanchthon damals noch nicht bloß „leise“, sondern auch anders „treten“ konnte. Und die Schmalkaldischen Artikel, der „Absagebrief“ der lutherischen Kirche an Rom, lassen an nötiger direkter Polemik nichts zu wünschen übrig. Dabei sind beide Bekennnisschriften so voll von positiver Darlegung der reinen christlichen Lehre, daß die französisch-lutherische Kirche, wenn sie sich auf diese Bekennnisschriften stellt, unsere Glaubensbrüder von der Ev.-Luth. Freikirche im Elsaß nicht mehr als feindliche Eindringlinge ansehen wird.

Nein, durch Gottes Gnade werden wir nicht schwach werden. Keinen kirchlichen Friedensschluß mit denen, die nicht die Heilige Schrift Gottes unschätzbares Wort sein lassen oder Schrift und Gottes Wort nicht „iden-

tifizieren" wollen, sondern, wie neulich wieder der *Lutheran* getan hat, der Schrift "human elements" im Sinne von Irrtümern zuschreiben. Obwohl es eigentlich eine Schande ist, mitten in der Christenheit erst noch über die unfehlbare göttliche Autorität der Schrift zu verhandeln, so entziehen wir uns doch nicht von vorneherein freien Besprechungen über diesen Punkt, weil wir sehen, daß die moderne Theologie, die im Geruch der Wissenschaftlichkeit steht, aber entsetzlich unwissenschaftlich und leichtfertig ist, auch die Sinne einfältiger Christen verrißt hat. Ebenso teinen kirchlichen Friedensschluß mit denen, die des Menschen Beklehrung und die Erlangung der Seligkeit vom Menschen selbst, seinem Wohlverhalten, option oder choice abhängig sein lassen. Die offenen oder heimlichen Beschützer des "verschiedenen Verhaltens" sind gefährliche Feinde der christlichen Kirche. Sie fahren, wie Luther es ausdrückt, den Christen an die Kehle, weil sie den Christen die *sola gratia* rauben, den einzigen Trost für das Gewissen im Leben und Sterben. Trotzdem sind wir zu Verhandlungen auch über diesen Punkt je und je bereit gewesen, weil wir sehen, daß die moderne Theologie, ganz besonders auch die lutherisch sich nennende, auf die Theologie des menschlichen Wohlverhaltens eingestellt ist und mit ihrem Gifft auch die amerikanisch-lutherische Kirche infiziert hat.

Eine politische Zeitung in Rom, *Tevere*, die als Mussolinis Organ gilt, führt eine etwas derbe Sprache in bezug auf die Echtheit der Friedensliebe, die die diplomatischen Vertreter der Nationen im Auftrag ihrer Regierungen zur Schau tragen. *Tevere* sagt: „Noch nie bisher schien die Welt einer Bande von Verblendeten und Verbrechern so rettungslos preisgegeben wie heute, da alle sich als Friedensengel auffspielen.“ Das ist allerdings eine derbe Sprache. Aber sie stimmt auffallend mit der Schrift. Röm. 3: „Ihr Schlund ist ein offen Grab; mit ihren Zungen handeln sie trüglich; Ottern-gift ist unter ihren Lippen. Ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen; in ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzleid, und den Weg des Friedens wissen sie nicht.“ überhaupt fehlt es dem natürlichen Menschen nicht an einer Erkenntnis der Golden Rule. Nur handelt er nicht danach, wenn das eigene Interesse in Frage kommt. Bei den Christen ist dasselbe der Fall, wenn sie, anstatt nach dem neuen Menschen zu wandeln, ihrem Fleische folgen.

Das *News Bulletin of the Institute of International Education* (Oktober) erläßt im Auftrag der American University Union in London eine Warnung an amerikanische Studenten, ja nicht nach England zu kommen, es sei denn, daß sie genügende Mittel besitzen, um finanziell auf eigenen Füßen stehen zu können. Die Möglichkeit, sich als "Werksstudenten" die Mittel zum Studium zu erwerben, sei ausgeschlossen, da in ganz England eine große Arbeitslosigkeit herrsche. Bisher hätten die Gesellschaft vom Roten Kreuz und andere Unterstützungsgesellschaften sich der finanziell gestrandeten amerikanischen Studenten angenommen, was jedoch fürderhin nicht mehr geschehen könne.

J. B.

